A-[A]chtermann
1847

A-A 179

HARVARD UNIVERSITY

LIBRARY

OF THE

Museum of Comparative Zoölogy

Achtermann, C.
A - A179

Taschenbuch
der vorzüglichsten
Stubenvögel
Deutschlands.

Enthaltend:
Die Wartung, Fütterung, Lebensweise
und
Behandlung derselben bei Krankheiten.
Nebst
einer naturhistorischen Beschreibung der Singvögel.

Von
Dr. C. Achtermann.

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.
1847.

Taschenbuch

der vorzüglichsten

Stubenvögel

Deutschlands.

Enthaltend:

Die Wartung, Fütterung, Lebensweise

und

Behandlung derselben bei Krankheiten.

Nebst

einer naturhistorischen Beschreibung der Singvögel,

welche

die Merkmale der Gattungen und die genauen Kennzeichen aller Arten derselben enthält, so daß der Liebhaber beim Ankauf niemals getäuscht werden kann.

Von

Dr. C. Achtermann.

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1847.

1865, Mar. 24.
Gift of
Hon. Cyrus Woodman,
of Cambridge

1509
10

Vorwort.

Der Verfasser dieses Buches hat sich die Aufgabe gestellt, etwas über die vorzüglichsten Stubenvögel Deutschlands zu liefern, das bei möglichster Kürze den unerfahrenen Liebhaber von Stubenvögeln unterweist, wie er seine gefiederten Lieblinge zu füttern, zu warten und bei Krankheiten zu heilen hat.

Auch hielt es der Verfasser für nöthig, die Merkmale der Gattungen, so wie die Kennzeichen aller in diesem Buche beschriebenen Arten so genau als möglich anzugeben, um zu verhüten, daß der

Liebhaber von Stubenvögeln sich, was schon so oft vorgekommen ist, nicht durch falsche Namen verleiten läßt, Vögel zu kaufen, die entweder gar nicht zu der Art gehören, die man zu haben wünscht, oder die sich ihres schlechten Gesanges wegen nicht zu Stubenvögeln eignen.

Geschrieben im Juni 1847.

Dr. C. A.

Einleitung.

Allgemeine Naturgeschichte der Vögel.

Allen Vögeln ist, so viel man jetzt beobachtet hat, eine Stimme eigen, die bei einigen unangenehm, bei anderen sehr angenehm ist. Gewöhnlich haben die Männchen eine lautere und stärkere Stimme als die Weibchen.

Die Vögel sind über die ganze Erde verbreitet; die meisten von ihnen leben auf den Bäumen, andere auf dem Wasser, noch andere auf der bloßen Erde, aber keine Art lebt, wie manche Säugethiere, unter der Erde.

Die meisten Vögel verändern ihre Wohnplätze jährlich, und nur einige Arten bleiben immer an dem Orte, wo sie gebrütet haben, und man theilt sie daher in drei Klassen:

I. In Standvögel, d. h. solche, welche während des ganzen Jahres ihren Wohnort nicht verlassen.

II. In Strichvögel, d. h. solche, welche, um ihre Nahrung zu suchen, in bald kleineren, bald größeren Gesellschaften die benachbarten Gegenden durchstreifen.

III. In Zugvögel. Von diesen haben wir in Deutschland zweierlei Arten zu unterscheiden: a) solche, welche uns verlassen, um den Winter in wärmeren Gegenden zuzubringen, und b) solche, welche vom hohen Norden kommen, um bei uns den Winter zuzubringen.

Die Vögel gewähren sehr vielen Nutzen, theils durch ihr Fleisch und Federn, theils durch ihre Nahrung, und nur wenige verursachen durch ihre Nahrung Schaden.

Die Vögel hat man nach der Bildung ihrer Schnäbel und Füße in verschiedene Ordnungen eingetheilt; und durch die verschiedenen Ansichten, welche bei dieser Eintheilung geherrscht haben, sind mancherlei Anordnungen entstanden. So hat Linné die natürliche Eintheilung in A. Land- und B. Wasservögel in 6 Ordnungen, Andere in 3, noch Andere in 9, und Latham in 12 gebracht. Es ist hier nicht der Ort, uns weiter über die verschiedenen Systeme zu verbreiten.

Das Fangen der Vögel.

Es liegt nicht im Plane dieses Buches, alle Arten, wie die Vögel gefangen werden können, aufzuführen, da viele Arten des Fanges bedeutende Kosten verursachen und nur dann anwendbar sind, wenn man die Vögel ihres Fleisches wegen oder zum Verkauf in großer Anzahl fangen will. Dem Liebhaber der Stubenvögel genügt es daher, die einfache, mit wenig Mühe und Kosten verbundene Art, seine Lieblinge fangen zu können, kennen zu lernen. Wir werden daher nur die passendste und leichteste Art, die Vögel zu fangen, hier beschreiben.

Die zur Gattung der Sänger gehörigen Vögel fängt man am leichtesten und sichersten mit dem Schlaggarne oder Bömsch. Das Schlaggarn, an welchem das Gestell von Draht ist, ist passender als das von Holz. Im Frühjahre zur Zeit, wo die Sänger anfangen zu singen, sucht man sich den besten Sänger, welchen man zu haben wünscht, aus, und nähert sich leise dem Orte, wo er sitzt; hier entblößt man die Erde vom Laube oder Moose und stellt die Falle, auf welcher ein lebendiger Mehlwurm als Lockspeise befestigt ist, auf. Nun verbirgt man sich behut-

sam hinter einem Baume oder Busche und erwartet, bis der Vogel sich gefangen hat, damit man ihn gleich in ein Bauer setzen kann. In der Regel kommt bald, nachdem man sich verborgen hat, der Vogel auf den aufgerissenen Boden und sucht nach Würmern; hier erblickt er den auf der Zunge des Schlaggarnes sich bewegenden Mehlwurm, welchen er erfaßt und durch diese Bewegung sich fängt.

Eine andere Art, die Vögel zu fangen, ist mit Sprenkeln, welche man im Herbste in's Gebüsch, wo man sie bemerkt hat, aufstellt, und vor welche Johannis- oder Holunderbeeren gehängt werden.

Die Lerchen fängt man sehr leicht auf folgende Art. Man bindet einem zahmen Männchen die Flügelspitzen über dem Schwanze zusammen, und befestigt darin ein gabelförmiges, mit den beiden Enden in die Höhe stehendes Leimruthchen. Sieht man nun eine Lerche sich in die Höhe schwingen, so läßt man seine zahme Lerche laufen; jene sieht diese, hält sie für einen Nebenbuhler, schießt aus der Höhe auf dieselbe los und fängt sich nun an der Leimruthe. Bei einiger Uebung kann man auf diese, viel Vergnügen gewährende Art in einem Morgen 20 bis 30 Stück fangen. Die Haubenlerchen fängt man gewöhnlich im Winter, wenn sie sich den Wohnungen nähern, mit Leimruthen oder Schlingen, indem man als Lockspeise Spreu mit darauf gelegtem Weizen hinstreut.

Die zum Geschlechte der Finken gehörigen Vögel fängt man auf einem Finkenherde. Dieser Herd wird in einer Gegend, wo man aus Erfahrung weiß, daß viele Vögel vorbeistreichen, angelegt. Der Herd besteht in einem 4 Fuß im Gevierte großen und 2 Fuß erhöhten Platze, der oben geebnet und fest gestampft ist. Auf diesen Herd werden viele kleine Laubreiser gesteckt und

Rüb- und Mohnsamen gestreut, auch muß vorn und hinten ein Laufervogel sein (so nennt man den Vogel, welcher auf dem Platze, wo das Futter liegt, an einem Faden umherhüpft). Ist in der Nähe des Herdes keine Hecke, so muß von Laub- und Nadelholzzweigen eine künstliche Hecke angelegt werden. In diese Hecke werden noch einige entblätterte Bäume gestellt. An einigen eingeschlagenen Pfählen werden oben die Bauer mit den Lockvögeln, von den verschiedenen Arten, welche man zu fangen beabsichtigt, gehängt. Diese Bauer werden mit Zweigen ganz umgeben, damit sie nicht sichtbar sind. Um den Herd werden die Netze gestellt und in einiger Entfernung davon eine mit Zweigen dicht bedeckte Hütte für den Vogelsteller angelegt. Die Oeffnung gegen den Herd zum Sehen muß so viel als möglich mit Zweigen verdeckt werden, und neben dieser Oeffnung wird ein Loch für die Rückleine angebracht. Der Herd muß mit Anbruch des Tages aufgestellt sein. Die Stellzeit ist des Jahres zwei Mal. Im März und April von Tages-Anfang bis 8 Uhr Morgens. Die Vögel fliegen zuerst in die laubleeren Bäume, alsdann sogleich in die Hecke und von hier auf die Locke, wo sie die Laufvögel fressen sehen. Man braucht nicht mit dem Zuziehen der Rückleine zu eilen, da das Enthülsen der Sämerei einige Zeit erfordert. — Die Buchfinken werden auch auf dieselbe Art gefangen, wie bei den Feldlerchen beschrieben worden ist. Diese Art des Fanges nennt man Finkenstechen.

Die Kernbeißer, Meisen und Finken fängt man auch auf Leimherden. Der Leimherd hat folgende Einrichtung: auf einem geebneten Platze wird eine 16 Fuß hohe Stange errichtet, an der quirlförmig dünne, mit Vogelleim bestrichene Stöcke befestigt werden. Um die Stange her wird Rüb-, Mohn- und Fichtensamen gestreut. Die Lockvögel der Arten, welche man fangen

will, werden in mit Zweigen bedeckten Bauern um die Stange gestellt. Die Hütte wird, wie vorhin beschrieben, angelegt. Die beste Zeit zum Fangen ist die Strichzeit.

Die Meisen werden auch in den sogenannten Meisenkasten gefangen. Dieser Meisenkasten ist einen Fuß im Quadrat, und besteht aus dem Grundbette, den aus vier Holunderzweigen verfertigten Seitenwänden und dem Falldeckel. In der Mitte des Bodens befindet sich ein kleines Pflöckchen, auf welches das Tritt- und Stellhölzchen gelegt wird. Als Lockspeise dient ein auf das Trittholz gelegter Nußkern. Zum Locken bedient man sich der sogenannten Meisenpfeife, auf welcher man den Gesang der Kohlmeise nachahmt. Da die Meisen gesellige Vögel sind, so kommen auch die andern Arten herbei.

Die Drosseln fängt man am leichtesten auf dem Tränkherde. Der Tränkherd besteht in einer 14 Fuß langen und 6 Fuß breiten Erhöhung, welche mit Rasen bedeckt ist, und nach dem Vogelsteller zu 2 Fuß, auf der anderen Seite aber $2\frac{1}{2}$ Fuß Höhe hat. Dieser Herd wird mit einem Zaune von grünen Zweigen, welche eine Höhe von 4 Fuß haben, eingefaßt und auf der Ostseite werden einige Stangen, welche 16 Fuß hoch sind, eingeschlagen, an denen die mit grünen Zweigen verdeckten Bauer der Lockvögel aufgehängt werden. Im Zaune werden noch einige 12 Fuß hohe laubleere Bäume angebracht. Als Lockspeise bedient man sich der Vogel- und Wachholderbeeren. Auf der Westseite des Herdes wird von dünnen Tannenzweigen die Hütte erbaut, und dieser gegenüber wird das grüne Garn aufgestellt, von welchem eine Zugleine nach der Hütte hingeht. Zum Anlocken bedient man sich eines von Messing verfertigten Instruments, welches man weit hin hört, doch muß man mit Locken nachlassen, wenn die Drosseln sich nähern. Diesen Tränkherd legt

man im Walde auf einem freien Platze an, wo ein Bach vorbeifließt, in welchem die Vögel gern baden und wohin sie zum Trinken kommen. Die Zeit des Fanges ist vom August bis November, des Morgens von 9 bis 12 Uhr, des Nachmittags von 3 bis 6 Uhr. Mit dem Zuziehen des Netzes darf man nicht zu lange warten, da die Vögel bald gesättigt sind und dann wegfliegen. Auf diesen Tränkherden fängt man auch Seidenschwänze.

Der Pirol und der Staar werden mit Leimruthen, welche in süßen Kirschbäumen aufgestellt werden, gefangen.

Der Wiedehopf wird mit einer 6 Zoll langen Leimruthe, welche man da, wo er viel herumläuft, aufstellt, leicht gefangen. Diese Ruthe wird etwas schräg mit dem einen Ende in den lockeren Boden gesteckt und in der Mitte ein lebender Mehlwurm an einem, ein paar Zoll langen Faden befestigt. Der Wiedehopf kommt bald, so wie man sich versteckt hat, und zupft an dem Mehlwurme, wodurch die Leimruthe auf ihn fällt und ihn so am Fliegen hindert.

Der Eisvogel läßt sich leicht mit Sprenkeln, welche an seinen Lieblingsaufenthalt gestellt sind, fangen.

Die Wachteln werden leicht mit dem Tiraß gefangen, und zwar vom Mai bis Juni, wo sie mit der Wachtelpfeife gelockt, aus Eifersucht ankommen, so daß sie mit dem Tiraß bedeckt werden können.

Die Fütterung der Stubenvögel.

Diese ist bei den verschiedenen Gattungen sehr verschieden, und oft ist die Unkenntniß der passendsten Nahrung schuld, daß so viele von den Stubenvögeln sich nur so kurze Zeit halten. Es ist daher unsere Absicht, hier die vorzüglichsten und nach

unserer Erfahrung passendsten Futter der verschiedenen Gattungen anzugeben.

Das Universalfutter der Sänger: Eine gute gelbe Rübe (Mohrrübe) wird auf einem Reibeisen klein gerieben, zu diesem wird $\frac{1}{3}$ so viel von einem klein geriebenen, gesottenen Rinderherz und eben so viel von geriebener Semmel unter einander gemischt. Die gelbe Rübe muß täglich frisch gerieben werden und darf keine Nacht stehen, weil sie sonst sauer wird und dem Vogel alsdann schadet. Zu diesem Futter giebt man den Sängern frische oder gedörrte Ameisenpuppen und täglich 2 bis 3 Mehlwürmer. In der Mauserzeit sind ihnen hart gesottene und geriebene Eier sehr zuträglich. Im Herbste erhalten sie Holunderbeeren, welche getrocknet und in Wasser aufgequellt ihnen den ganzen Winter über sehr gut bekommen. Frisches Wasser zum Trinken und Baden müssen sie täglich erhalten.

Das Universalfutter für Drosseln, Staare und Seidenschwänze ist folgendes: Man mengt zu gleichen Theilen eine geriebene gelbe Rübe, Gerstengrütze und Semmelkrumen unter einander, und feuchtet diese Mischung mit etwas Wasser an. Doch ist es nöthig, dieses Futter täglich frisch zu bereiten, da es sonst sauer wird. Im Sommer giebt man ihnen täglich kleine Regenwürmer und im Herbste Vogelbeeren. Frisches Wasser zum Trinken und täglich Gelegenheit zum Baden ist zur Erhaltung ihrer Gesundheit nöthig.

Der Pirol erhält sich am längsten bei dem Universalfutter der Sänger, bedarf aber zur Abwechselung süße Kirschen, Erdbeeren, Himbeeren und Vogelbeeren. Täglich frisches Wasser zum Trinken und Baden.

Die Kernbeißer erhalten Sommerrübsamen und zur Abwechselung Hanf- und Fichtensamen, im Herbste Vogelbeeren.

Den Kirschkernbeißern giebt man noch Kirschkerne. Frisches Wasser zum Trinken und Baden ist ihnen täglich nothwendig.

Die Lerchen erhalten Gerstengrütze mit Wasser angefeuchtet, unter welche gehackter grüner Kohl gemengt wird. Zur Abwechselung Hirse, Ameisenpuppen und kleine Regenwürmer. Im Winter alle paar Tage 2 bis 3 Mehlwürmer. Täglich frisches Wasser zum Trinken. Sie baden sich nur im Sande, welchen sie deßhalb reichlich haben müssen.

Die Meisen erhalten in Wasser geweichte Semmel, Mohn-, Hanf- und Sonnenblumensamen. Auch giebt man ihnen gekochtes und klein geschnittenes Fleisch. Die Bart- und Haubenmeisen bedürfen jedoch das Universalfutter der Sänger und viele kleine Regenwürmer. Sie müssen täglich frisches Wasser zum Trinken und Baden haben. Das Baden ist zur Erhaltung ihrer Gesundheit nöthig.

Die Finken erhalten nach ihren verschiedenen Arten zweierlei Universalfutter. Die Buch- und Bergfinken, die Hänflinge, so wie die Canarienvögel erhalten Sommerrübsamen und zur Veränderung Hanf- und Canariensamen; die Stieglitze, Erlenzeisige, so wie die anderen Arten, welche in diesem Buche angeführt sind, erhalten Mohn und zur Abwechselung Hanf- und Canariensamen. Alle zur Gattung der Finken gehörenden Vögel fressen gern etwas grünen Salat und Hühnerschwarm. Täglich frisches Wasser zum Trinken und Baden ist ihnen nöthig.

Der Wiedehopf erhält in Milch geweichte Semmel und klein geschnittenes, gekochtes Fleisch. Im Sommer viele Regenwürmer. Zum Trinken täglich frisches Wasser. Er badet sich nur im Sande, wozu man ihm Gelegenheit verschaffen muß.

Die Eisvögel befinden sich am besten bei in Milch geweichter Semmel und in längliche Streifen geschnittenem, gekochtem

Fleische. Im Sommer erhalten sie Regenwürmer so wie zur Abwechselung kleine Fische. Frisches Wasser zum Trinken und Baden müssen sie täglich haben.

Die Wachtel erhält Weizen und zur Abwechselung Hirse, kleine Regenwürmer und Ameisenpuppen. Frisches Wasser täglich zum Trinken. Sie badet sich nur im Sande.

Die Bauer der Vögel.

Für die Sänger ist das Bauer am passendsten, welches 18 Zoll lang, 10 Zoll breit und 14 Zoll hoch ist. Der Deckel besteht aus Holz und wird nach der inneren Seite grün angemalt. Die Stäbe müssen von Holz sein, da die Sänger bei ihrem weichen Gefieder an den Drahtstäben ihre Federn leicht abstoßen. In diesem Bauer werden oben 3 gleich weit von einander abstehende Springstöcke angebracht. Vor dem Freß- und Trinknapfe geht nach unten ein Stock durch. Diese Stöcke müssen nach der Größe des Vogels sich richten, und so dick sein, daß der Vogel sie nicht ganz umklammern kann, weil sonst dem Vogel die Nägel zu lang wachsen und er sich leicht damit beschädigt. Um das Bauer besser reinigen zu können, muß es einen ausziehbaren Boden haben. Im Sommer muß es wöchentlich zwei Mal, im Winter nur einmal gereinigt werden Die Thür an der Seite muß so groß sein, daß man bequem mit der Hand hineinkommen kann.

Die Lerchenbauer sind ganz wie die vorhergehenden, nur dürfen keine Springstöcke in denselben und der Deckel muß von starkem, grünem Zeuge sein, damit die Lerche bei ihrem öfteren Aufschwingen sich nicht den Kopf einstößt. Der Boden des Bauers muß mit vielem Flußsande bedeckt werden.

Die Finken, Meisen und Kernbeißer erhalten entweder längliche oder runde, oben gewölbte Drahtbauer, welche man

Glockenbauer nennt. Für den Vogel sind die Bauer am besten, welche 16 Zoll lang, 9 Zoll breit und 12 Zoll hoch sind. Die Decke besteht aus grün angemaltem Holze. Man macht oben im Bauer 3 gleich weit von einander abstehende Springstöcke.

Die Kreuzschnäbel und Kirschkernbeißer erfordern ein Bauer von sehr starkem Drahte. Die Buchfinken, welche nur in einem Halbdunkel gut schlagen, bedürfen ein etwas anderes Bauer. Dieses Bauer, welches dem vorigen an Größe und Einrichtung gleich ist, wird an den beiden größten Seiten mit grüner Leinwand bedeckt, und hierdurch entsteht ein Halbdunkel, bei welchem der Finke eben so gut und noch besser schlägt als ein Geblendeter.

Die Drosseln, Staare, Pirol und Seidenschwänze erfordern wegen ihrer Größe Bauer, die 2 Fuß 6 Zoll lang, 18 Zoll breit und 16 Zoll hoch sind. Die Stäbe sind von Holz und der Deckel, ebenfalls von Holz, wird grün gemalt. Die Springstöcke müssen so weit sein, daß der Vogel mit Bequemlichkeit zwischen ihnen durch auf den Boden kommen kann. Auf den Boden muß viel Flußsand gestreut werden. Wöchentlich muß das Bauer zwei Mal gereinigt werden. Im Sommer wird der Vogel gewöhnlich vor das Fenster gehängt, und da ist es gut, ein Bauer zu haben, dessen Boden aus Stäben besteht, damit der Unrath gleich durchfällt und so nicht durch die Ausdünstung desselben der Vogel krank wird. In diesem Bauer hält man auch Eisvögel und Wiedehopfe.

Die Wachteln erfordern ein Bauer, welches 18 Zoll lang, 12 Zoll breit und 16 Zoll hoch ist. Dieses Bauer ist nur an der einen langen Seite offen und die Stäbe sind von Holz. Springstöcke dürfen nicht in dieses Bauer. Der Boden des Bauers muß zum Ausziehen eingerichtet sein, und man muß immer reichlich Flußsand auf denselben streuen. Der Deckel die-

ses Bauers besteht aus doppeltem Leinen mit dazwischen gelegter Watte, damit die oft aufliegenden Wachteln sich nicht den Kopf einstoßen. Das Bauer muß wöchentlich gereinigt werden.

Von den Krankheiten und der Wartung der Vögel.

Die meisten Krankheiten der Stubenvögel haben ihren Grund in schlechter und unpassender Nahrung, so wie im ungesunden Stande der Bauer; deßhalb wollen wir hier das Nöthigste über die Krankheiten und Wartung der Vögel sagen.

Der Durchfall ist eine bei den Stubenvögeln oft vorkommende Krankheit, welche aber leicht geheilt wird, wenn man dem Kranken einige Tage in sein Trinken einen verrosteten Nagel legt und ihn dieses eisenhaltige Wasser trinken läßt.

Die Darre, eine Verhärtung der Fettdrüse, entsteht leicht, wenn die Vögel das sogenannte hitzige Futter in zu großer Menge erhalten. Man muß die Fettdrüse mit ungesalzener Butter oder ungereinigtem Baumöl mehrere Male bestreichen, damit sie erweicht; den Samenfressenden giebt man etwas Grünes, den Insektenfressenden eine Spinne.

Die Epilepsie ist, wenn gleich anfänglich dazu gethan wird, heilbar. Der Vogel muß, wenn er gerade den Anfall hat, in kaltes Wasser getaucht werden und ihm hierauf der Nagel an dem einen Hinterzehen so tief abgeschnitten werden, daß ein Tropfen Blut kommt.

Die Verstopfung wird bei den Insektenfressenden durch eine Spinne, bei den Samenfressenden durch etwas Grünes oder Latukensamen leicht geheilt.

Der Schlagfluß entsteht oft in Folge eines Wettstreites im Singen und ist auf der Stelle tödtlich.

Die Mauser kann Ursache von vielen Krankheiten bei den

Vögeln werden, deßhalb muß der Vogel während derselben besonders gut gehalten werden.

Die Blindheit ist unheilbar. Der Vogel, welcher davon befallen wird, dreht den Kopf immer nach der Seite, auf welcher die Blindheit zuerst anfängt. Es ist aldann Zeit, den Vogel in ein kleineres Bauer zu setzen, damit er vor dem völligen Erblinden sich das Freß- und Trinkgefäß merken kann.

Die Vogelläuse, welche bei zu großer Vermehrung eine Art Auszehrung bewirken, vertilgt man am leichtesten dadurch, daß man Rohrstengel mit kleinen Löchern versehen an die Stelle der Springstäbe steckt. In diese Rohrstengel kriechen die Läuse des Tages über hinein, und wenn man die Rohrstengel alle Tage durch neue ersetzt, so werden auf diese Weise die Läuse entfernt. Die Wachteln und Lerchen befreien sich durch ein Sandbad von den Läusen.

Die Bauer werden oft an die Decke der Stuben aufgehängt; dieses ist aber die aller ungünstigste Lage, da sich hier aller Dunst und Tabacksdampf sammelt und so der Vogel durch die unreine Luft krank wird. Im Winter das Bauer zu nahe dem Ofen zu hängen, ist dem Vogel sehr nachtheilig, und viele Arten Vögel sterben dabei sehr bald. Die beste und passendste Lage für ein Bauer ist in der Nähe des Fensters, so daß der Vogel von der Sonne beschienen werden kann, ohne einer zu großen Sonnenhitze ausgesetzt zu sein. Auch muß man danach sehen, daß der Vogel nicht in Zugluft steht. Im Sommer ist es für den Vogel am zuträglichsten, wenn man ihm einen Platz vor dem Fenster, wo möglich nach Osten hin, anweisen kann; doch muß das Wasser vor den Sonnenstrahlen geschützt werden, da lauwarmes Wasser den Vögeln sehr schädlich ist, und wenn der Deckel des Bauers nicht von Holz ist, so ist es nöthig, etwas

darauf zu decken, damit der Vogel, wenn er Schatten sucht, ihn finden kann. Die Vögel erfordern täglich reines und frisches Wasser zum Trinken und Baden; auch muß der Boden des Bauers mit Flußsand bestreut werden, welches theils zur größeren Reinlichkeit der Bauer dient, theils den Vögeln zur Verdauung unentbehrlich ist. Den Vögeln in der Hecke muß man alten Kalk von den Wänden geben. Die Vögel halten sich länger und besser, wenn man sie in einer Vogelkammer umherfliegen läßt oder ihnen zu Zeiten Gelegenheit giebt, auf ein paar Stunden aus dem Bauer in der Stube umherzufliegen.

Mehlwurmhecke.

Eine Mehlwurmhecke ist, wenn man insektenfressende Vögel hat, durchaus nöthig. Diese legt man in einem Kasten an, welcher mit einem Deckel, in welchem sehr viele Luftlöcher sind, zugeschoben werden kann. Dieser, nach der Anzahl der insektenfressenden Vögel, welche man hält, sich in der Größe richtende Kasten wird mit wollenen Lappen, altem, weichem Weidenholze, trockenen, vom Anger geholten Kuhfladen und Weizenmehle gefüllt. In diesen Kasten thut man 1 Schock Mehlwürmer und stellt ihn ruhig an einen warmen Ort; so verwandeln sich die Würmer in Puppen, aus welchen schwarze Käfer herauskommen, und diese legen sehr viele Eier, aus welchen nach einiger Zeit die Mehlwürmer kriechen. Von Zeit zu Zeit muß ein mit Wasser angefeuchteter wollener Lappen auf die Mehlwurmhecke gelegt werden, damit etwas Feuchtigkeit in die Hecke dringt. Diese so angelegte Hecke muß vor dem ersten Gebrauche erst ein halbes Jahr stehen, alsdann sucht man die Mehlwürmer oben ab und thut diese zum täglichen Gebrauche in ein Glas, damit man nicht täglich die Hecke zu beunruhigen braucht. Alle Jahr thut man etwas Weizenmehl hinein. Diese Hecke bringt vorzüglich

große Mehlwürmer hervor, da die trockenen Kuhfladen, je dicker, je besser, ihnen besonders viele Nahrung gewähren.

Nachdem diese allgemeinen Bemerkungen vorausgeschickt sind, so wollen wir zu den

Stubenvögeln Deutschlands

übergehen. Wir haben in vorliegendem Buche nur die vorzüglichsten Stubenvögel angeführt, damit die oft unnöthige Weitläufigkeit vermieden würde. Es schien uns passend, von den einzelnen Arten jedesmal kurz die Charakteristik der Gattung anzuführen.

Sänger. Sylvia.

Der Schnabel gerade, ziemlich dünn und zugespitzt; die Nasenlöcher sind unbedeckt und eirund; die Füße haben vorn drei und hinten eine Zehe, die mittlere Zehe ist an der Wurzel mit der äußeren verbunden. Ihre Nahrung besteht in Insekten und Beeren. Sie sind fast alle Zugvögel.

Die Nachtigall. Sylvia luscinia.

Oben graubraun mit röthlichem Anstriche, die Brust und Seiten aschgrau, in's Weißliche übergehend, der Bauch und die Kehle weißlich.

Das Weibchen gleicht ganz dem Männchen, nur ist die Kehle nicht weiß, sondern hat einen bräunlichen Anstrich.

Die Abänderungen sind folgende:

a) Die weiße. Das Gefieder rein weiß.

b) Die bunte. Das Gefieder mit mehreren weißen Flecken, sonst wie gewöhnlich.

Die Länge beträgt $6\frac{1}{4}$ Zoll; die Flügelbreite $10\frac{1}{2}$ Zoll.

Die Nachtigall bewohnt ganz Europa, nur den hohen Norden ausgenommen. In Deutschland findet sie sich fast überall. Sie hält sich gern im dichten Gebüsche in der Nähe von einem Flusse oder Bache auf. Hier hat jedes Paar sein, einige hundert Schritte umfassendes Revier, in welchem kein anderes Paar geduldet wird. Sie kommen bei uns in der Mitte des Aprils an und beziehen, wenn sie nicht gestört sind, den alten Brutplatz wieder. Hier singt das Männchen, auf einem Zweige sitzend, in den frühen Morgen- und Abendstunden, und so lange das Weibchen noch nicht brütet, singt dasselbe die ganze Nacht hindurch, woven auch der Name entstanden ist. Doch sobald das Weibchen brütet, singt das Männchen nur vom anbrechenden Morgen bis gegen 8 Uhr, und des Nachmittags von 6 Uhr bis gegen 9 Uhr.

Dieser so unscheinende Vogel hat von allen Vögeln den schönsten und bewunderungswürdigsten Gesang. Dieser Gesang besteht aus mehreren, von einander getrennten Strophen, und wird Schlag genannt. Es giebt unter den Nachtigallen gute und schlechte Sänger; der Schlag der guten Sänger muß aus 16 bis 20 Strophen bestehen. Der aus so mannichfaltigen und starken Tönen zusammengesetzte Schlag dieses Vogels verschafft der Gegend, in welcher er sich aufhält, einen so großen Reiz, daß wohl wenig Menschen so gefühllos sein können, um nicht bei diesem wonnigen Tone von einem freudigen Entzücken überrascht zu werden. Es ist deßhalb von vielen Regierungen das Fangen dieses so angenehmen Vogels verboten, so wie auch in einigen Ländern der eine jährliche Abgabe bezahlen muß, welcher sich eine Nachtigall im Bauer hält. Es ist dieses unseres Erachtens das beste Mittel, das zu häufige Fangen dieses lieblichen Sängers zu verhüten.

Die Nahrung der Nachtigallen besteht vorzüglich in Insektenlarven, welche sie auf dem Erdboden aufsuchen, weßhalb man sie so viel unter den Büschen, auf der Erde umherhüpfen sieht. Auch fressen sie sehr gern Ameisenpuppen, kleine glatte Raupen und Johannis-, so wie auch Holunderbeeren.

Ihr Nest bauen sie im dichtesten Gebüsche nicht weit von dem Erdboden. Die Grundlage des Nestes besteht aus trockenem Laube, die Rundung aus unter einander vermischten Grashalmen und Wurzelfasern. Das Innere bildet einen niedlichen, etwas tiefen Napf, welcher mit Pferdehaaren und Pflanzenwolle ausgefüttert ist. Es liegen in demselben gewöhnlich 4 bis 5 schmutzig olivengrüne Eier, welche von beiden Alten in 14 Tagen ausgebrütet werden. Das Männchen brütet des Morgens von 9 bis 1 Uhr, die übrige Zeit das Weibchen, welches so eifrig brütet, daß man es oft mit der Hand auf dem Neste fangen kann. Sie machen zwei Bruten. Ihre Jungen, welche sie gemeinschaftlich mit Insektenlarven auffüttern, verlassen bald das Nest und hüpfen noch lange in der Nähe desselben im Gebüsche herum, wo sie von den Alten gefüttert werden. Die Nachtigallen baden sich täglich gegen Abend und trinken viel.

Es ist ein wegen seines herrlichen Gesanges geliebter Stubenvogel, der, wenn er gut gehalten wird, 8 bis 12 Jahre in der Gefangenschaft ausdauert. Zum Stubenvogel ist der alt eingefangene Vogel, wo man sich freilich den besten Sänger aussuchen muß, immer dem jung aufgezogenen vorzuziehen, welcher auch bei einem guten alten Sänger gehängt hat, gar leicht seinen natürlichen Gesang mit fremdem vermischt. Diese jung aufgezogenen Vögel schlagen etwas längere Zeit als die alt eingefangenen, aber haben nur selten den angenehmen und volltönenden Schlag derselben.

Wenn man einem an die Gefangenschaft gewöhnten Paare eine ruhige Kammer, besser ein Vogelhaus, einräumt, in welche man einige Büsche hinstellt und allerlei Material zum Nestbauen hinlegt, so brüten sie auch in der Gefangenschaft. Leicht paaren sie sich auch mit Plattmönch-, Brunellen- und Sprosserweibchen.

Die in der Gefangenschaft gut gehaltenen fangen um Weihnachten an zu singen und hören Ende Mai wieder auf. Sie werden mit dem siebenten Jahre nachlässiger im Schlagen, und man thut sehr wohl, sie fliegen zu lassen.

Der Sprosser. Sylvia philomena.

Oben schmutzig graubraun, der Schwanz dunkelrothbraun, die Kehle weißlich, die Brust hellgrau mit dunkelbraunen Flecken, der Bauch weißlichgrau.

Das Weibchen hat dieselbe Farbe, nur ist der Oberleib dunkler und die Kehle nicht so weißlich, sondern grauer.

Die Länge 7 Zoll; die Flügelbreite $11\frac{1}{4}$ Zoll.

Diese Vögel haben eine ungleich geringere Verbreitung als die vorige Art, und scheinen mehr den Osten von Europa zu bewohnen als den Norden und Westen. Sie halten sich vorzüglich in den Laubwaldungen an den Ufern der Flüsse auf. An den Ufern der Donau, in Oesterreich und Bayern finden sie sich häufiger als die Nachtigallen; doch einzeln finden sie sich an der Elbe, Mulde uud Saale. In ihrem Betragen gleichen sie ganz den Nachtigallen, mit denen man sie früher für eine Art hielt; doch hat man sie jetzt als eine besondere Art davon getrennt, da sie größer als die Nachtigallen sind und einen dickeren Kopf haben, auch in der Färbung und im Gesange sich von den Nachtigallen unterscheiden.

Ihre Nahrung besteht in Insektenlarven, kleinen Regenwür-

mern und kleinen nackten Raupen, welche sie unter dem Gebüsche im alten Laube, im Moose der Bäume und auf den Zweigen aufsuchen. Auch Johannis- und Holunderbeeren fressen sie.

Der Schlag des Sprossers ist weit stärker als der der Nachtigall; aber ihm gehen die sanft schmelzenden Töne, wodurch sich der Schlag der Nachtigall so sehr auszeichnet, ab; auch sind die Pausen länger und die einzelnen Strophen kürzer.

Der Sprosser ist ein Zugvogel, der erst Anfangs Mai zu uns kommt und uns Ende August wieder verläßt.

Auch unter diesen Vögeln, wie unter der vorigen Art, findet man gute und schlechte Sänger. Der Sprosser schlägt in den frühen Morgenstunden und des Abends bis in die Nacht vom Mai bis Ende Juni.

Das Nest, welches dem der Nachtigallen gleich ist, findet man im dichten Gebüsche am Ufer der Flüsse nahe der Erde. Die Eier, 4 bis 5 an der Zahl, sind olivenbraun mit Braun gewässert, und sind etwas größer als die der Nachtigallen. Beide Alten brüten, wie bei der vorigen Art, die Eier gemeinschaftlich aus; auch ist die Erziehung der Jungen dieselbe.

Im Bauer halten sie sich bei guter Pflege sehr lange, und fangen dann im Februar an zu schlagen bis Ende Juni. Man muß sie in einem großen Zimmer hängen haben, da sie in kleinen Zimmern durch die Stärke ihrer Stimme oft lästig werden.

Die schwarzköpfige Grasmücke, Plattmönch. Sylvia atricapilla.

Oben dunkel aschgrau, die Kehle weißgrau, die Brust und der Leib hell aschgrau, der Kopf oben schwarz.

Das Weibchen ist oben röthlich aschgrau, die Brust und

der Leib hell aschgrau und röthlich überlaufen, der Kopf ist oben nicht schwarz, sondern röthlichbraun.

Die Jungen haben vor der ersten Mauser eine rothbraune Platte.

Die Abänderungen:

a) Der bunte. Das Gefieder mit mehr oder weniger weißen Flecken.

b) Der schwarze. Das Gefieder des Rückens dunkeler als bei dem gewöhnlichen, die Kehle weiß, die Seiten hellgrau.

Die Länge 6 Zoll; die Flügelbreite 10 Zoll.

Dieser niedliche Vogel ist über das ganze gemäßigte Europa verbreitet und kommt bei uns in der Mitte Aprils an, verläßt uns aber wieder im September oder Anfangs Oktober. Er findet sich in den Laubhölzern mit vielem dichten Gebüsche, in Baumgärten von den Dörfern und Städten. Er hält sich vorzüglich im dichten Gebüsche auf, wo man seinen Gesang von Anfang Mai bis Ende August hört. Dieser Gesang ist so vorzüglich, daß er von Einigen dem der Nachtigall vorgezogen wird; er besteht aus einem sanften Tone, auf welchen ein starker flötender Ton folgt. Dieser Gesang ist nicht unähnlich einem kurzen Marsche.

Die Nahrung dieser Vögel besteht in allerlei Blattinsekten und deren Larven, welche sie sitzend fangen. Deßhalb durchsuchen sie die Knospen der Bäume und Büsche, und halten sich nicht so viel, wie die vorigen Arten, auf der Erde auf. Im Herbste fressen sie allerlei reife Früchte, Johannis-, Holunder- und Himbeeren, so wie vorzüglich gern süße Kischen. Sie trinken viel und baden sich täglich.

Das Nest bauen sie nicht hoch in den Gabelzweigen der Weißdorn-, Haselnuß- oder anderer dichten Laubgebüsche. Es

besteht aus trockenen Grashalmen und feinen Wurzeln, welche mit Insektengespinnste unter einander verbunden sind. Das Inwendige ist mit feinen Wurzeln und Pferdehaaren ausgelegt. Zu Anfang Mai findet man in demselben 4 bis 5 gelblich weiße, rothbraun marmorirte, mit einzelnen Punkten bezeichnete Eier, welche, wie bei den vorigen Arten, von beiden Alten gemeinschaftlich ausgebracht werden. Die ersten Jungen verlassen Ende Mai das Nest und suchen sich selbst ihr Futter. Sie machen zwei Bruten des Jahres.

Dieser Vogel ist ein nicht genug zu empfehlender Stubenvogel, der nicht so zärtlich als die Nachtigall ist, und das ganze Jahr, mit Ausnahme der Mauserzeit, singt. Auch die alt gefangenen Vögel gewöhnen sich bald an das Universalfutter und werden sehr zutraulich. Sie halten sich bei guter Wartung 9 bis 12 Jahre, und gewöhnen sich leicht an das Ausfliegen aus dem Bauer in der Stube, welches zur Erhaltung ihrer Gesundheit viel beiträgt. Die aus dem Neste aufgefütterten Jungen erlernen bei einer Nachtigall den Schlag derselben sehr gut, nur singen sie ihn leiser.

Wenn man ihnen eine ruhige Kammer einräumt, so nisten sie in der Gefangenschaft. Auch paaren sie sich leicht mit den ihnen nahe verwandten Arten.

Das Bleikehlchen, Brunelle. Sylvia modularis.

Oben dunkelbraun, in's Rostfarbene übergehend, der Schwanz eben so gefärbt, die Kehle und Brust sind bleigrau, der Leib schmutzig weiß. Die großen Deckfedern der Flügel haben weiße Spitzen und die Beine sind fleischfarben.

Das Weibchen hat einen mehr braungefleckten Kopf, die

Brust ist heller als bei dem Männchen, das andere Gefieder demselben ganz gleich.

Die Jungen sind oben gelblich roßbraun mit länglichen schwarzen Flecken, die Kehle gelblich weiß, in's Grünliche übergehend, die Brust rostfarben mit schwärzlichen Flecken.

Die Länge 6 Zoll; die Flügelbreite 9 Zoll.

Sie halten sich in ganz Europa auf, vorzüglich häufig in Deutschland, und lieben die Berggegenden, wo sie sich in dem dichtesten Unterholze aufhalten. Einzelne finden sich in den Obstgärten. Diese Vögel gehören zu den Zugvögeln, welche Mitte März kommen und uns Ende October wieder verlassen. In gelinden Wintern bleiben einzelne bei uns, und halten sich in den Gärten auf.

Das Bleikehlchen ist ein stiller, nicht scheuer Vogel, der sich fast nie auf offenen Plätzen sehen läßt, sondern sich immer im dichten Gebüsche aufhält. Es singt sehr fleißig vom März bis Ende Juni, und sein Gesang ist wenn gleich leise, doch sehr angenehm.

Die Nahrung besteht in Insekten, Larven, glatten Raupen, kleinen Regenwürmern und allerlei Sämerei, vorzüglich Mohnsamen.

Das Nest ist nicht hoch von der Erde und gewöhnlich in dichten jungen Tannen oder Weißdorngebüschen. Es besteht aus trockenen Grashalmen und Moose, welches sehr künstlich unter einander verwebt ist. Das Innere ist mit Wolle, kleinen Federn und Haaren sehr weich ausgelegt. Man findet 4 bis 5 bläulich grüne Eier in demselben, welche beide Alten in 14 Tagen ausbrüten. Die Jungen werden nur mit Insekten gefüttert. Sie brüten zwei Mal des Jahres und müssen oftmals die Pflegeeltern eines Kuckuks werden. Sie werden auch alt gefan-

gen leicht zahm, und halten sich im Bauer bei guter Wartung wohl 10 Jahre, in welcher Zeit sie fast fortwährend durch ihren anhaltenden Gesang sehr erfreuen. Auch kann man sie im Zimmer umherfliegen lassen, wo sie dann, wie die Rothkehlchen, die Fliegen wegfangen. In einer Vogelkammer kann man sie viel länger haben. Sie paaren sich leicht mit Roth- und Blaukehlchen.

Das Weißkehlchen, die eigentliche Grasmücke. Sylvia cinerea.

Oben aschgrau, bräunlich überlaufen, die Kehle rein weiß, die Brust weiß, gelblich roth überlaufen, der Leib weißlich, die Flügel dunkel roßbraun.

Das Weibchen ist dem Männchen ganz ähnlich, nur sind die Flügel hell rostfarben und die Kehle schmutzig weiß.

Die Länge ist $5\frac{1}{2}$ Zoll; die Flügelbreite 9 Zoll.

Sie kommen bei uns in der Mitte April an und verlassen uns Ende August wieder. Sie bewohnen das ganze gemäßigte Europa und halten sich vorzüglich im dichten niedrigen Gebüsche auf. Den Namen Grasmücke verdient dieser Vogel vor allen seinen Namensverwandten, da er der Nahrung wegen sich mehr wie alle anderen, im Grase aufhält.

Diese Grasmücke ist von allen ihren Gattungsverwandten die lebhafteste und hüpft mit fast unglaublicher Schnelle durch das dichteste Dorngebüsch. Es ist ein sehr vorsichtiger, nicht scheuer Vogel, der sich meistens in gebirgigen Gegenden an Flüssen aufhält und vorzüglich häufig an der Weser, Elbe und Donau gefunden wird. Sein lieblicher Gesang dauert von April bis Juni.

Die Nahrung der Grasmücken besteht in Käfern, Insekten

und deren Larven, so wie in Johannis- und Holunderbeeren, auch fressen sie gern süße Kirschen.

Ihr Nest ist nicht weit von der Erde in Weißdorn- oder anderen sehr dichten Gebüschen angelegt. Es besteht aus trockenen Grashalmen und Moose; das Innere, welches tief napfförmig ist, ist mit kleinen zarten Halmen und Federn weich ausgelegt.

Die Eier, 4 bis 5, sind weißlich-grün mit oliven- und dunkelbraunen Flecken. Beide Alten brüten sie in 14 Tagen aus und füttern die Jungen nur mit Insekten. Diese verlassen, noch ehe sie recht fliegen können, das Nest und hüpfen in dem Gebüsche umher, werden aber noch lange von den Alten gefüttert. Dieser Vogel ist vorzüglich zum Erziehen der jungen Kuckuke bestimmt. Die Grasmücken machen des Jahres zwei Bruten.

Sie sind in der Gefangenschaft noch zärtlicher als die Nachtigallen zu halten, und gewöhnen sich alt gefangen fast nie an dieselbe. Im Bauer gehalten, sterben sie nach drei bis vier Jahren. In einer Vogelkammer halten sie sich an 12 bis 15 Jahre. Die jungen Vögel werden sehr zahm und lassen sich leicht mit Ameisenpuppen an das Nachtigallenfutter gewöhnen. Sie trinken oft und baden sich gern.

Das Rothkehlchen. Sylvia rubecula.

Oben olivenbraun, die Kehle und Brust orangenroth, der Leib grauweiß.

Das Weibchen ist etwas kleiner und hat eine hellere Brust.

Die Jungen vor der ersten Mauser haben einen olivengrauen, mit gelblich grauen Strichen versehenen Oberleib, die Brust und die Kehle sind gelb mit röthlichem Anfluge, der Leib schmutzig weiß.

Die Länge 5½ Zoll; die Flügelbreite 9 Zoll.

Dieser über ganz Europa verbreitete Vogel kommt im März bei uns an und verläßt uns im November wieder. Bei gelinden Wintern bleiben einzelne bei uns. Sie bewohnen die Laubwaldungen, da wo ein Bach fließt, sehr häufig, und zur Herbstzeit sieht man sie viel in beerentragenden Gebüschen.

Ihre Nahrung besteht in allerlei Insekten und deren Larven, so wie in Holunderbeeren. Sie trinken oft und baden sich täglich.

Ihr Nest legen sie in einem hohlen Baumstrunk, unter in die Höhe stehenden Baumwurzeln oder im Moose im dichtesten Gebüsche an. Es ist von Baumblättern, Grashalmen und Moose erbauet, und das Inwendige mit kleinen Federn, Wolle und Haaren weich ausgelegt Die 4 bis 5 gelblich-weißen, mit röthlichen Flecken gezeichneten Eier werden von den beiden Alten in 14 Tagen ausgebrütet. Die Jungen werden mit Insekten und deren Larven gefüttert.

Sie haben einen sehr angenehmen Gesang, den man vom Ende März bis Ende Juli hört, wobei der Vogel, in der Nähe des Nestes sitzend, die Flügel und den Schwanz hängen läßt.

Es ist ein sehr zutrauliches Vögelchen, das gefangen, oft schon nach einigen Stunden sich gewöhnt hat und schon kirre wird. Die Rothkehlchen paaren sich im Zimmer leicht, aber die Jungen sterben gewöhnlich; doch in einem Vogelhause werden dieselben leicht aufgezogen. Im Bauer halten sie sich 5 bis 8 Jahre, in einer Vogelkammer an 15 bis 20 Jahre. Die Jungen lernen, zu einer Nachtigall gehängt, den Schlag derselben vorzüglich gut nachsingen.

Dieser Vogel ist wegen seines kirren und zutraulichen Wesens allgemein beliebt. Sehr viele fängt der Landmann, die er

in der Stube fliegen läßt, damit sie die Fliegen und andere Insekten wegfangen. Den Winter über behält er meistens seine lieben Vögel, aber im Frühjahre läßt er die Gefangenen gewöhnlich fliegen, die oftmals nach dem Fenster zurückkehren, und wenn sie dasselbe offen finden, wieder in die Stube fliegen. Ja man weiß, daß ein im Frühjahr in Freiheit gesetztes Rothkehlchen im Herbste mit seinem Weibchen und fünf Jungen zu seinem freundlichen Wirthe zurückgekehrt ist, um da mit seiner Familie zu überwintern.

Leicht lassen sie sich an das Aus- und Einfliegen gewöhnen, so daß sie aus dem offenen Fenster in den Garten fliegen und auf den Ruf ihres Herrn zu ihm zurückkehren.

Das Blaukehlchen. Sylvia svecica.

Oben olivenbraun mit aschgrauem Anfluge, über den Augen einen gelblichweißen Strich, die Kehle und Brust glänzend blau, erstere mit einem weißen Flecke, welcher bei zunehmendem Alter kleiner wird, bis er zuletzt ganz verschwindet, die blaue Brust ist mit einer rostfarbenen Binde eingefaßt, der Leib ist schmutzig weiß.

Das Weibchen hat keine blaue, sondern eine schwarzbraune Kehle und die rostfarbene Binde fehlt.

Die Jungen sind vor der ersten Mauser schwarzgrau mit rostgelben Flecken.

Die einjährigen Jungen haben eine weiße, mit kleinen schwarzen Flecken eingefaßte Kehle.

Die Länge und Flügelbreite ist wie bei der vorigen Art.

Die Abänderung: Auf der blauen Kehle zwei bis drei reinweiße Flecke.

Dieser Vogel ist über ganz Europa verbreitet, und kommt

bei uns Anfangs April an und zieht Ende August wieder weg. Er bewohnt vorzüglich solche Gegenden, wo dichtes Gebüsch an Flüssen, Teichen und Seen steht.

Die Nahrung besteht in Insekten, deren Larven, kleinen Regenwürmern, so wie in Holunderbeeren. Ihrer Nahrung wegen suchen sie viel in feuchtem Moose und moderndem Laube.

Ihr Nest bauen sie in Erdlöchern der Ufer, in dichtem Gebüsche am Wasser oder unter den Wurzeln der am Wasser stehenden Bäume. Dieses Nest besteht aus trockenen Weidenblättern und Hälmchen; das Inwendige ist mit Pflanzenwolle und Pferdehaaren weich ausgelegt. Die Eier, 4 bis 5, sind hellbläulich grün und werden von den beiden Alten in 14 Tagen ausgebrütet. Sie machen, so wie die vorige Art, des Jahres zwei Bruten.

Dieser Vogel ist in seinem Betragen wie das Rothkehlchen. Es ist ein angenehmer und fleißiger Sänger, der leicht zahm wird, aber im Bauer nicht über drei Jahre lebt. In einer Vogelkammer mit Rothkehlchen und anderen verwandten Arten zusammen gehalten, kann man diese Vögel an 8 bis 12 Jahre erhalten. Sie paaren sich leicht mit Rothkehlchen, Brunellen, Plattmönchen und anderen Arten. In der Gefangenschaft verlieren sie etwas von der dunkelblauen Farbe der Brust, aber der Glanz derselben bleibt derselbe.

Der gelbbäuchige Sänger. Sylvia hypolais.

Oben olivenfarbig mit aschgrau überlaufen, die bräunlichen Flügel haben gelblich-weiß eingefaßte Schwungfedern, wodurch auf dem Flügel ein weißer Fleck gebildet wird, von der Schnabelwurzel bis zum Auge ein hellgelber Streif, die Brust und der Leib schön hellgelb, die Füße blaufarben.

Das Weibchen ist bläſſer und der gelbe Streifen nach dem Auge zu ist undeutlich.

Die Länge $5\frac{1}{2}$ Zoll; die Flügelbreite $9\frac{1}{2}$ Zoll.

Dieſer über das ganze gemäßigte Europa verbreitete Vogel findet ſich in Deutſchland ſehr häufig in Laubwaldungen mit dichtem Unterholze, auch in Gärten mit vielem Gebüſche, und liebt die Nähe der menſchlichen Wohnungen. Es iſt ein ſehr vorſichtiger und ſcheuer Vogel, der Anfangs Mai kommt, uns aber Ende Auguſt wieder verläßt. Er hält ſich faſt immer nur in den dichtbelaubten Bäumen und Büſchen auf, und beſucht nur die Erde, um zu trinken oder ſich täglich zu baden.

Die Nahrung dieſer Vögel beſteht in Inſekten, die ſie auf den Bäumen aufſuchen, in ſüßen Kirſchen, Johannis- und Holunderbeeren.

Ihr Neſt iſt mannshoch im dichten Gebüſche, und iſt ſehr ſchön von trockenen Halmen, Grasblättern, und wo ſie es haben können, mit der feinen weißen Schale der Birken, alles unter einander mit Inſektengeſpinnſte verwebt, erbauet. Das Inwendige des Neſtes iſt mit feinen Wurzeln und Pflanzenwolle weich ausgelegt. Ende Mai findet man 4 bis 5 hell fleiſchfarbene, mit braunrothen Punkten bezeichnete Eier, welche von den Alten in 14 Tagen ausgebracht werden. Die Jungen werden mit Inſekten gefüttert und verlaſſen erſt das Neſt, wenn ſie faſt ſo groß als die Alten ſind. Sie machen des Jahres nur eine Brut.

Der Vogel hat einen ſehr ſchönen und melodiſchen Geſang, und iſt deßhalb die Baſtard-Nachtigall genannt worden. Bei dem Singen ſitzt das Männchen im dichten Laube verborgen und erhebt die Kopffedern zu einem Hollen. Die alt gefangenen ſind ſehr ſchwer an das Nachtigallenfutter zu gewöhnen und

leben in einem Bauer nur 1 bis 2 Jahre. In einer Vogelkammer mit anderen Sängern zusammen gehalten leben sie an 10 bis 15 Jahre. Die Jungen lassen sich fast nie auffüttern, sondern sterben bald.

Die Gartengrasmücke. Sylvia hortensis.

Oben röthlichgrau, die Kehle und Brust ist schmutzig weiß, der Leib fast eben so, nur etwas heller, die Füße bleifarben.

Das Weibchen sieht ganz dem Männchen ähnlich, nur ist die Brust heller.

Die Abänderungen: Die weiße. Das Gefieder rein weiß.

Die Länge 6 Zoll; die Flügelbreite 9½ Zoll.

Dieser Vogel bewohnt das ganze gemäßigte Europa und findet sich in Deutschland sehr häufig. Er kommt Anfangs Mai an und verläßt uns Ende September wieder. Es ist ein lebhafter, nicht scheuer Vogel, der sich in Laubwaldungen, Obstgärten und Weidengebüschen aufhält. Er lebt mit Seinesgleichen sehr gut zusammen.

Die Nahrung besteht in Insekten und deren Larven, welche diese Vögel auf den Bäumen aufsuchen. Im Herbste fressen sie Johannis- und Holunderbeeren, auch lieben sie sehr die süßen Kirschen, von welchen sie sich nicht leicht vertreiben lassen.

Das Nest findet man in Weißdorn-, Stachelbeeren- und anderen dichten Gebüschen. Es ist nur leicht von trockenen Halmen erbaut und mit einigen Pferdehaaren ausgelegt, so daß man immer durch den Grund desselben sehen kann. Die Eier sind 4 bis 5 an der Zahl, und sind weiß mit einem blauen Anfluge, mit olivenbraunen und aschgrauen Flecken. Die Alten brüten in 14 Tagen die Eier aus und füttern die Jungen, welche lange

im Neste bleiben, mit Insekten auf. Sie machen des Jahres eine Brut.

Dieser Vogel ist ein angenehmer und fleißiger Sänger, dessen Stimme aus reinen Flötentönen zusammengesetzt ist. Er wird leicht zahm und hält sich im Bauer 5 bis 6 Jahre, in einer Vogelkammer 8 bis 10 Jahre. Diese Vögel erlernen, jung zu einer singenden Nachtigall gehängt, diesen Gesang mit dem übrigen auf eine angenehme Weise verbinden. Sie gewöhnen sich leicht an das Universalfutter. In einer Vogelkammer paaren sie sich leicht mit Plattmönchen und Brunellen. Die Jungen dieser, so wie aller vorhergehenden Arten lassen sich leicht mit Ameisenpuppen und in Milch geweichter Semmel auffüttern.

Der Zaunkönig. Sylvia troglodytes.

Oben rostbraun mit undeutlichen Querstreifen, von der Schnabelwurzel durch die Augen ein hellbrauner Streifen, die Kehle und Brust hell rostfarben; der Leib ist rostbraun, in's Weißliche übergehend.

Das Gefieder der Weibchen ist rothbraun.

Die Länge $3\frac{1}{2}$ Zoll; die Flügelbreite 6 Zoll.

Dieser Vogel ist über ganz Europa verbreitet und ist ein Standvogel, welcher ungeachtet seiner Zierlichkeit die strengsten Winter bei uns aushält. Bei strenger Kälte, gegen welche sich die Sperlinge mit rauhem Gefieder unter ein Dach verbergen, durchhüpft der Zaunkönig mit der größten Munterkeit und dem ihm eigenen kecken Ansehen die Büsche und Holzhaufen. Die Zaunkönige sind in Deutschland nicht selten, und man findet sie häufig da, wo dichtes Gebüsch an Flüssen, Quellen und Bächen steht.

Ihre Nahrung besteht in allerlei kleinen Insekten, deren

Eier und Larven; im Herbste fressen sie Holunderbeeren. Im Winter suchen sie in den Scheunen zwischen dem Strohe die im Winterschlafe liegenden Insekten und Puppen auf.

Das sehr künstliche Nest bauen sie bald hoch, bald niedrig, in Mauerlöcher, Baumhöhlen, unter Strohdächer und Dachsparren; doch immer an einen dunkeln Ort. Dieses Nest ist aus grünem Moose und anderen Materialien erbaut und hat eine eiförmige Gestalt; nur an der Stelle, wo sich das Eingangsloch befindet, ist das Nest etwas abgeplattet. Es hat eine Höhe von 7 Zoll und ist 5½ Zoll breit. Das Inwendige ist mit einer großen Menge Federn von Tauben, Gänsen, Enten und Hühnern ausgelegt. Zur Erbauung dieses für die Größe des Vogels sehr großen Nestes gebrauchen die Alten 2 bis 3 Wochen. Gegen Ende des Aprils findet man 7 bis 8 weiße, mit braunrothen Flecken gezeichnete Eier. Die ausgebrüteten Jungen verlassen zu Ende Mai das Nest und werden mit Insekten gefüttert. Die Zaunkönige machen des Jahres nur eine Brut.

Dieser zutrauliche und nicht scheue Vogel hält sich gewöhnlich in der Nähe der Dörfer und Städte auf, wo er der Nahrung wegen viel in todten Zäunen umherhüpft, daher sein Name entstanden ist. Er fliegt nicht viel und schwerfällig, sondern hüpft gewöhnlich, wobei er den Schwanz hoch in die Höhe richtet und die Flügel etwas hängen läßt. Da die Zaunkönige in dem dichtesten Gebüsche nahe an der Erde mit großer Schnelligkeit umherhüpfen, so glaubt man oft, wegen ihrer dunkeln Farbe, eine Maus laufen zu sehen. Sie verkriechen sich oft in Mauerlöcher, Astlöcher und unter die hohlen Wurzeln der Büsche. Sie singen das ganze Jahr hindurch und haben eine starke und laute Stimme, wie man sie bei der Zierlichkeit des Vogels nicht erwarten sollte. Der Gesang ist angenehm und der Vogel sitzt

dabei frei in der Höhe nicht weit vom Neste. Die Jungen halten sich den ganzen Sommer über zusammen; so findet man sie sehr oft, das eine bei dem andern sitzend, auf einem Zweige.

In der Gefangenschaft lassen sie sich am besten in einer Vogelkammer halten; doch ist es nöthig, ihnen mehrere kleine, mit einem Loche versehene Kasten hinzustellen, in welche sie bei vermeinter Gefahr flüchten können, denn sonst werden sie durch die öftere Angst bald krank und leben kein Jahr. In einem Bauer halten sie sich nie länger als ein Jahr. Im Zimmer kann man sie nie umherfliegen lassen, da sie sich hinter Schränke, Commoden und Thüren verkriechen und so leicht getödtet werden.

Das Goldhähnchen. Sylvia regulus.

Oben gelblich grün, der Kopf hat einen orangefarbenen Streifen in der Mitte, welchen der Vogel einem Hollen ähnlich erheben kann; dieser Streifen ist mit einem schwarzen Streifen eingefaßt; auf den Flügeln zwei weiße Querbinden, die Brust und der Leib sind gelbbräunlich weiß, die Füße gelblich.

Das Weibchen hat ein helleres Gefieder und der Scheitel ist gelb.

Das junge Männchen vor der ersten Mauser hat keinen gelben Scheitel und das Grüne des Gefieders ist mehr grau. Vor der zweiten Mauser ist der Scheitel goldgelb.

Die Abänderungen:

a) Das weiße. Der Kopf, die Kehle und Stirn rein weiß; der Scheitel hell goldgelb, sonst die gewöhnlichen Farben.

b) Das blauscheitliche. Der sonst orangefarbene Scheitel ist bei dieser sehr seltenen Abart azurblau.

c) Das weißgestreifte. Ueber den Augen einen weißen

Streifen; der orangefarbene Scheitel wird durch einen schwarzen Streifen in zwei Theile getheilt.

Die Länge 3¼ Zoll; die Flügelbreite 6½ Zoll.

Es sind dies die kleinsten Vögel in Europa. Sie bewohnen das ganze gemäßigte Europa und sind bei uns Strichvögel, die besondere wasserreiche Gegenden mit Nadelholz lieben. Im Winter nähern sie sich den Dörfern und Städten; man sieht sie alsdann viel in Hecken und Zäunen.

Ihre Nahrung besteht in kleinen Insekten, deren Larven und Eiern, so wie im Winter in Fichten-, Tannen- und Föhrensamen.

Ihr Nest ist rund und hängt bald hoch, bald niedrig an den äußersten Zweigen der Tannen. Der Eingang in dasselbe ist bald oben, bald an der Seite angebracht. Dieses Nest besteht aus sehr kleinen Stücken grünen Mooses, welche mit Insektengespinnste in einander verwebt sind. Das Inwendige ist mit Federn sehr weich ausgelegt; man findet in demselben 7 bis 8 hell fleischfarbene, bräunlich gewässerte Eier, welche von beiden Alten in 14 Tagen ausgebracht werden. Die Jungen werden nur mit Insekten gefüttert. Sie machen des Jahres zwei Bruten. Das Goldhähnchen ist ein scheuer und schneller Vogel, welcher fast immer in Bewegung ist. Sein Gesang besteht in zwei leisen zwitschernden Strophen, welche eben nichts Angenehmes haben. Der Vogel sitzt dabei gewöhnlich in einem Baumgipfel und hat den Scheitel in die Höhe gehoben. Auch von Zweig zu Zweig fliegend hört er nicht auf zu singen.

Dieses niedliche Vögelchen, welches in seinem Betragen sehr den Meisen ähnelt, hängt sich auch wie diese oft an einem Zweige mit dem Rücken nach der Erde zu auf. Diese Vögel lassen sich recht gut in der Gefangenschaft halten, wenn man mehrere von ihnen zugleich fängt und sie dann in eine Vogel-

kammer setzt, wo sie mit Ameisenpuppen und Mehlwürmern sich an das Universalfutter gewöhnen. Sie müssen im Winter in einer nicht sehr warmen Stube sitzen, da ihnen zu große Ofenhitze tödtlich ist. Ein einzeln gefangenes Goldhähnchen stirbt aller Mühe ungeachtet in einigen Tagen. Im Bauer halten sie sich nicht. In einer Vogelkammer bei guter Wartung werden sie sehr zahm und halten sich 6 bis 8 Jahre.

Finke. Fringilla.

Der Schnabel ist gerade, zugespitzt, kegelförmig; die Nasenlöcher eirund und bedeckt; ihre Nahrung besteht in Sämerei welche sie abschälen, ehe sie dieselbe fressen, und im Sommer in Insekten.

Der Edel-Buchfinke. Fringilla coelebs.

Das Männchen ist oben kastanienbraun, die Brust rostfarben, der Bauch gelbröthlich, in's Weiße übergehend, die Stirn schwarz, der Kopf und Nacken bläulich aschfarben, über den Deckfedern der Flügel geht ein weißer Streifen, der Schwanz ist etwas gabelförmig und von Farbe schwarz, die Füße sind braun.

Das Weibchen hat eine mattere Färbung, welche in das Grünliche spielt, die Brust ist graubraun.

Die Abänderungen:

a) Der weißköpfige. Das Gefieder wie gewöhnlich, nur der Kopf weiß.

b) Der weiße. Das Gefieder rein weiß.

c) Der bunte. Das Gefieder hat hin und wieder weiße Flecken.

Die Länge 6⅓ Zoll; die Flügelbreite 10½ Zoll.

Dieser bei uns allgemein bekannte Vogel ist über ganz Europa verbreitet und bewohnt vorzüglich bei uns die Buchenwaldungen. Es ist ein Zugvogel, welcher uns im September verläßt, um im Süden zu überwintern, aber im März wiederkommt. Nur einzelne bleiben den Winter über bei uns, und dieses sind mehr die Männchen als die Weibchen.

Sie wandern in getrennten Geschlechtern. Die Männchen kommen 14 Tage früher bei uns an als die Weibchen, und diesen Umstand benutzen die Vogelfänger, indem sie nur in der Zeit, in welcher die Männchen ziehen, ihren Herd errichten. In einem Zuge von 300 Stück findet man höchstens 6 bis 7 Weibchen, und dieses sind sehr alte, die zur Brut nicht mehr tauglich sind.

Diejenigen Männchen, welche bei uns bleiben wollen, vertheilen sich in der Gegend und suchen sich eine für sie passend scheinende Stelle zum Neste aus. Um diese haben sie ein kleines Revier, welches einige hundert Schritte im Umfange hat, in welchem kein anderes Männchen geduldet wird. Zuweilen trifft es sich, daß ein Nebenbuhler in das Revier kommt, wodurch dann jedesmal ein hitziger Kampf entsteht.

Das ledige Männchen läßt oft, in den Spitzen der Bäume sitzend, ein leises Zirpen hören, welches oft von einem gedämpften Errr unterbrochen wird. Diesen Lockruf verstehen die wandernden Weibchen und gesellen sich zu jenen.

Der Finke ist ein fleißiger und angenehmer Sänger, welcher im März seinen Gesang (der, weil er aus mehreren hart von einander getrennten Silben besteht, Schlag genannt wird) gleichsam von vorne zu lernen scheint. Dieses leise Quinkuliren hat man Dichten genannt.

Es giebt unter den Finken gute und schlechte Schläger, und gewöhnlich haben die Finken in einem Umkreise von 6 Stunden

denselben Schlag. Man benennt den Schlag des Finken nach der Endsilbe und schätzt besonders den Vogel, welcher nur einerlei Schlag hat und nicht mehrere vereinigt. Die geschätzten Schläge sind 1) der Rithvertau; dieser Schlag besteht in 5 bis 6 Strophen, die letzte derselben besteht in einem lang gezogenen „Rithvertau". Ein Vogel, der diesen Schlag rein hat, kostet 2 bis 5 Thaler. 2) Der Weidau; dieser Schlag besteht in 4 bis 5 Strophen, deren letzte ein kurzes „Weidau" ist. 3) Der Reitherzu; dieser Schlag besteht aus vier kurzen Strophen und hat vor der letzten, dem „Reitherzu", einen Triller. 4) Der Weingehen; dieser Schlag besteht aus vier Strophen, die Endstrophe besteht in einem etwas lang gezogenen „Weingehen".

Andere, minder geschätzte Gesänge wollen wir übergehen.

Die Nahrung der Finken besteht im Sommer mehr in Insekten als Sämerei, im Herbste leben sie von allerlei Sämerei, besonders ölichten, auch fressen sie Vogelbeeren, doch nur der Kerne wegen.

Das Nest findet man vorzüglich in Buchwaldungen, in jungen Tannen, auch in Obstbäumen in eine Gaffel gebaut. Es besteht inwendig aus grünem Erdmoose und feinen Hälmchen, auswendig ist das Nest mit dem Baummoose bekleidet, welches auf dem Baume wächst, auf welchem das Nest angebracht ist. Dieses graue Moos ist durch Insektengespinnst unter sich und an das Nest befestigt. Das ziemlich tiefe, inwendig runde Nest ist mit Haaren und Pflanzenwolle sehr weich ausgelegt.

Die 5 bis 6 hellbläulich grünen, mit dunkelbraunen Flecken gezeichneten Eier werden gemeinschaftlich von beiden Alten in 14 Tagen ausgebracht. Sie füttern die Jungen mit Insekten. Sie machen zwei Bruten.

Der Finke ist ein scheuer, listiger Vogel, der, alt eingefangen,

nicht zahm wird, sondern, so lange man ihn auch im Bauer halten mag, doch immer scheu bleibt. Dieser Vogel ist ein vorzüglich fleißiger Sänger, der durch seinen angenehmen Gesang, von Tagesanbruch bis zur Abenddämmerung hin, vorzüglich unsere Buchenwaldungen belebt. Es ist ein beliebter Stubenvogel, der bei guter Wartung sich an 20 Jahre im Bauer hält. Man hat die alt gefangenen, damit sie besser fängen, ihrer Augen beraubt; doch kein guter Mensch wird sich entschließen, einen solchen geblendeten Finken zu halten, um so weniger, da in einem etwas dunkeln Bauer ein sehender Finke eben so gut schlägt und, wie wir aus der Erfahrung wissen, noch anhaltender. Zum Umherfliegen in der Stube eignen sich die Finken nicht, und uns ist nur ein einziges Beispiel bekannt, daß ein alt gefangener Finke in einer Stube, in welcher viele Canarienvögel umherflogen, zahm geworden ist.

Die halb befiederten Jungen lassen sich leicht mit in Milch geweichter Semmel oder mit im Wasser gequollenen Sommerrübsamen, der etwas zerdrückt wird, auffüttern. Die jungen Männchen hängt man, sobald sie allein fressen können, bei einen vorzüglichen Sänger, von welchem sie den Schlag lernen.

Der Berg-Quekfinke. Fringilla montifrigilla.

Der Kopf ist schwarz, die Kehle und Brust hell orangenfarbig braun, die untern Flügeldeckfedern sind schwefelgelb, der Schnabel ist wachsgelb und hat eine schwarze Spitze; die untern Theile der Brust und des Bauches sind weiß.

Das Weibchen hat einen rothgrauen Kopf, der Hals ist aschgrau, der Rücken schwarzbraun, die Brust hell rothgelb.

Die Länge $6\frac{1}{4}$ Zoll; die Flügelbreite $10\frac{1}{2}$ Zoll.

Dieser Vogel lebt in den Fichten- und Buchenwaldungen

von Schweden, Norwegen und Lappland in unzähliger Menge. Nur einzelne Paare nisten bei uns in den Nadelwaldungen. Sie kommen im October bei uns in großen Schaaren an, um den Winter in Deutschland zuzubringen. Vorzüglich in den Rheingegenden kommen sie in so großer Menge an, daß sie dort zum Verspeisen gefangen werden. Zu Anfang März verlassen sie uns wieder und ziehen in Schaaren ihren nordischen Waldungen zu.

Ihre Nahrung besteht vorzüglich in allerlei Samen der Nadelholzbäume und in Bucheckern; im Sommer fressen sie Insekten.

Das Nest bauen sie auf die dichtesten Fichten und Tannen aus grünem Moose und zarten Hälmchen, inwendig mit Federn und Haaren sehr weich ausgelegt. Das Aeußere des Nestes ist von dem an den Tannen wachsenden Moose, welches wie bei dem Buchfinkennester mit Insektengespinnste daran befestigt ist, und zwar in so großer Menge, daß man nicht leicht das Nest von einem mit Moose bewachsenen Aste unterscheiden kann. Die 5 bis 6 bläulichen, mit gelben Flecken bezeichneten Eier werden von dem Paare gemeinschaftlich in 14 Tagen ausgebrütet. Die Jungen werden mit Insekten aufgefüttert.

Die Vögel werden nur ihres schönen Gefieders wegen gehalten, denn ihr Gesang besteht nur in einem leisen Zwitschern. Im Bauer gehalten leben sie höchstens 4 Jahre. In einer Vogelkammer kann man sie 10 bis 14 Jahre erhalten, doch sind sie sehr beißig und vertragen sich nicht leicht mit anderen Vögeln, außer mit Buchfinken und Canarienvögeln.

Dieser Vogel müßte mit einem Canarienweibchen einen herrlich gezeichneten Bastard hervorbringen.

Die eben erst gefangenen Bergfinken gehen gleich an den ihnen vorgesetzten Rübsamen und gewöhnen sich bald an die Gefangenschaft.

Der Blut-Grauhänfling. Fringilla canabina.

Der obere Theil dunkelröthlich braun, die Federn im Schwanze sind braun mit weißem Rande, die mittlere ausgenommen, die Stirn und Brust ist karminroth.

Das Weibchen hat oben ein graues, in's Schwarzbraune übergehendes Gefieder, die Brust und der Leib sind röthlichweiß mit graubraunen länglichen Flecken, welche an der Brust am größten sind; die Deckfedern der Flügel sind röthlichweiß

Das einjährige Männchen hat eine röthliche graubraune Brust, der Scheitel ist nicht roth, sondern schwarzbraun gefleckt, der Oberleib ist rostfarben.

Das zweijährige Männchen hat an der Stirn und Brust gelblichweiße Federn, die, wenn man sie aufhebt, kleine einzeln stehende rothe Federn bedecken.

Das dreijährige Männchen ist endlich der mit karminrother Stirn und Brust gezierte Bluthänfling.

Der karminrothe Fleck an der Stirn wird, je älter der Vogel ist, desto größer. In der Gefangenschaft verliert sich die schöne rothe Farbe, und die jung aufgezogenen bekommen in der Stube nie die rothe Brust und Stirn. Dadurch kam es, daß in der Naturgeschichte dieses Vogels so viele Irrthümer waren. So sollte das dreijährige Männchen eine ganz verschiedene Art von dem einjährigen oder jung aufgezogenen Vogel sein; man nannte diesen Grauhänfling, jenen aber Bluthänfling; das zweijährige Männchen wurde Stein- oder Gelbhänfling genannt.

Abänderungen:

a) Der weiße. Das Gefieder ist rein weiß.

b) Der weiße mit schwarzbraunem Schwanze und Flügelfedern, die, wie die gewöhnlichen, einen weißen Rand haben.

c) Der schwarze; eine Farbe, welche in der Gefangenschaft entsteht, wenn der Vogel vielen Hanfsamen unter sein Futter erhält.

Die Länge 5 Zoll; die Flügelbreite 10 Zoll.

Dieser allgemein bekannte Vogel ist über ganz Europa verbreitet und zieht im October aus den nördlichen Gegenden den gemäßigteren zu. Im gelinden Winter bleiben diese Vögel bei uns, und man sieht alsdann große Schaaren auf den Feldern. Die Nacht bringen sie in den vordern Bäumen der Wälder zu.

Das Nest, welches man am häufigsten in Schwarz- und Weißdornbüschen findet, ist nicht sehr künstlich gebaut und besteht aus allerlei trockenen Halmen und kleinen Wurzeln. Das Inwendige des Nestes ist mit Wolle ausgelegt, auf welcher noch Pferdehaare liegen. Die 4 bis 5 bläulichweißen, mit fleischfarbenen Punkten und Strichen bezeichneten Eier werden von beiden Alten in 14 Tagen ausgebracht.

Ihre Nahrung besteht in allerlei ölichten Sämereien, als Lein-, Hanf-, Mohn-, Kohl- und Rübsamen.

Es ist dieser Vogel ein angenehmer und beliebter Stubenvogel, der bei guter Pflege ein Alter von 15 bis 20 Jahren erreicht. Die alt eingefangenen Hänflinge gewöhnen sich bald und befinden sich am besten bei Rübsamen. Ihr Gesang ist sehr angenehm, man hört ihn vom Frühjahre bis zum Herbste, ja oftmals hört man diese fleißigen Sänger im Winter bei schönen Tagen.

Sie ermuntern durch ihren Gesang die übrigen Vögel, welche mit ihnen in der Stube zusammen leben. In einer Vogelkammer gehalten vertragen sie sich mit den übrigen Vögeln sehr gut. Ein Pärchen in eine ruhige Kammer gesetzt bringt leicht Junge auf. Die Jungen lassen sich leicht mit in Milch geweich-

ter Semmel auffüttern. Sie werden sehr zahm und lassen sich leicht an das Aus- und Einfliegen gewöhnen. Die aufgefütterten Männchen lernen leicht eine Melodie nachpfeifen, auch lernen sie recht gut den Gesang der Canarienvögel.

Der Distelfinke, Stieglitz. Fringilla carduelis.

Die Stirn hochroth, der Scheitel schwarz, die Wangen und der Vorderhals sind weiß, der Rücken kastanienbraun, die Flügel schwarz mit gelbem Felde, die zwei äußersten Schwanzfedern in der Mitte und die übrigen an der Spitze sind weiß.

Das Weibchen hat keine so breite und hochrothe Stirn, auch sind die Wangen nicht rein weiß, sondern bräunlich, die übrige Färbung ist wie bei dem Männchen.

Die Abänderungen sind folgende:

a) Der weiße. Das Gefieder rein weiß.

b) Der bunte. Das Gefieder mit mehreren weißen Flecken.

c) Der gelbgestirnte. Die sonst rothe Stirn ist schwefelgelb. Eine Abänderung, welche fast alle in der langen Gefangenschaft erhalten.

Die Länge 5½ Zoll; die Flügelbreite 9¼ Zoll.

Diese Vögel, unter den einheimischen Vögeln die schönsten, bewohnen fast ganz Europa und bleiben den ganzen Winter bei uns, wo sie dann in Truppen von 10 bis 15 umherfliegen und sich gemeinschaftlich Nahrung suchen.

Ihre Nahrung besteht in verschiedenen Sämereien, vorzüglich Distelsamen.

Das sehr künstliche Nest, welches aus verschiedenen Baummoosen, trockenen Halmen und Wurzeln, welches alles mit Insektengespinnste unter einander verwebt ist, befindet sich gewöhnlich in einer Gaffel eines Apfel-, Birn- oder andern Baumes.

Das Inwendige des Nestes besteht aus Pflanzenwolle, auf welcher eine dünne Lage Pferdehaare liegt. Die 4 bis 5 hell meergrünen, am stumpfen Ende mit violettgrauen und einzelnen blaßrothen Punkten bezeichneten Eier werden in 14 Tagen vom Weibchen allein ausgebracht. In dieser Zeit füttert das Männchen das Weibchen aus dem Kropfe, und singt auf einem hohen Zweige sitzend in der Nähe des Nestes. Die Jungen werden in den ersten 14 Tagen mit Insekten gefüttert. Nachher füttern sie die Alten mit allerlei Samen, den diese vorher im Kropfe erweicht haben.

Der Stieglitz ist ein listiger, lebhafter Vogel, der schon des Morgens früh auf der Spitze eines Baumes sitzend seinen angenehmen Gesang hören läßt. In der Gefangenschaft befindet er sich am besten bei Mohnsamen. Er wird sehr zahm und läßt sich bei guter Wartung 15 bis 20 Jahre in der Gefangenschaft erhalten. Er trinkt oft, aber badet sich nicht viel im Wasser, dagegen öfter im Sande.

Die Jungen lassen sich leicht mit in Milch geweichter Semmel und etwas in Wasser gequellten, nachher gequetschten Mohnsamen aufziehen. Das junge Männchen erlernt bei einem Canarienvogel dessen Gesang.

Der Erlenfinke, Zeisig. Fringilla spinus.

Der Scheitel und die Kehle schwarz, der Oberleib ist gelblich olivenfarben, über den Flügel laufen zwei stark gezeichnete hellgelbe Querstreifen, die Brust ist gelblichgrün, die Füße grau.

Das Weibchen hat ein helleres Gefieder, die Kehle und der Kopf sind nicht schwarz wie bei dem Männchen, sondern hellgrün, die Brust weißlichgrau mit grünen und schwarzen Flecken gezeichnet, die Füße graubraun.

Die Abänderungen:

a) Der weiße. Das Gefieder rein weiß, die Füße und der Schnabel weiß.

b) Der bunte. Das Gefieder wie gewöhnlich, nur mit mehreren schwarzen Flecken und gewöhnlich gelblichem Scheitel.

c) Der schwarzbrüstige. Die Brust schwärzlich und das Gelbe des Gefieders ist vorherrschender als gewöhnlich.

Die Länge 5 Zoll; die Flügelbreite 9 Zoll.

Dieser die Nadelholzungen bewohnende Vogel ist über ganz Europa verbreitet. Er verläßt nur die Gegend, wo er nicht hinreichende Nahrung findet. Im October und November ziehen diese Vögel in Schaaren von einigen Tausenden weg, kehren aber im März nach ihrer Gegend zurück.

Ihre Nahrung besteht in Erlen-, Birken-, Ulm- und Fichtensamen, auch fressen sie den Samen der Distel, Hopfen und Mohn.

Das Nest, welches auf der äußersten Spitze eines Nadelholzbaumes erbaut ist, besteht aus feinen Reisern, Halmen und Baummoose, welches durch Insektengespinnste unter einander vereinigt ist. Das Inwendige des halbkugelförmigen Nestes besteht aus Pflanzenwolle und ganz feinen Wurzeln. In der Mitte Aprils findet man 4 bis 5 grauweiße, mit vielen purpurbraunen Flecken gezeichnete Eier, welche in 14 Tagen ausgebracht werden. Sie machen des Jahres zwei Bruten. Die Jungen werden mit Insekten aufgefüttert.

Der Zeisig ist ein munterer, starker, sehr zutraulicher Vogel, der gleich den Meisen an den Zweigen sich herumwiegt. Er liebt sehr die Gesellschaft Seinesgleichen oder ihm verwandter Vögel, als Canarienvögel, Hänflinge u. s. w. Dieser Vogel erträgt die stärkste Kälte, ohne von seiner Munterkeit etwas zu

verlieren, nur anhaltendes Schneewetter macht ihn traurig und stille, da er bei solchem Wetter schwer sein Futter finden kann. Es ist ein angenehmer Stubenvogel, der durch seinen fleißigen Gesang die übrigen Stubenvögel zum Singen reizt. Dieser Gesang besteht aus einer Menge zwitschernder Töne und einer lang gezogenen Endstrophe. Die Zeisige gewöhnen sich leicht an die Gefangenschaft und werden sehr zahm, so daß man sie leicht an das Aus- und Einfliegen gewöhnen kann. In der Gefangenschaft erhalten sie Mohnsamen, zur Abwechselung Erlen- und Fichtensamen. Sie halten sich an 20 Jahre in der Gefangenschaft, wenn man ein Pärchen zusammensetzt und ihnen täglich einige Stunden zum Umherfliegen in der Stube gestattet. Ein solches Paar brütet leicht, aber nur selten bringen sie die Jungen auf, wenn man ihnen nicht kleine Insekten giebt, mit welchen sie diese füttern können. Das tägliche Baden ist ihnen ein vorzügliches Bedürfniß.

Der Flachsfinke, Karminzeisig. Fringilla linaria.

Oben dunkelbraun, die Schwungfedern in den Flügeln sind eben so und haben zwei weiße Querstreifen, die Kehle schwarz, der Scheitel und die Brust karmoisinroth, der Bauch weißlich.

Das Weibchen hat ein helleres Gefieder, das Rothe an dem Scheitel ist kleiner als beim Männchen oder fehlt ganz, die Brust ist weiß mit dunkelbraunen Flecken, der Rücken weiß und braun gesprenkelt.

Das junge Männchen hat bei der ersten Mauser keine rothe Brust und keinen rothen Scheitel, sondern erhält dies erst mit dem zweiten Jahre.

Die Abänderungen:

a) Der weiße. Das Gefieder rein weiß, nur die Brust

und der Scheitel sind blutroth, die Schwungfedern und mittlern Schwanzfedern sind grau, das Weißliche nach dem Schwanze zu geht in's Röthliche über, der Schnabel ist gelb.

b) Der gefleckte. Der Oberrücken weiß mit einzelnen länglichen braunen Flecken, der Nacken, die Schwanz- und Schwungfedern wie gewöhnlich, der Scheitel karminroth, nach hinten zu weiß, die Stirn weiß, die Brust hell karminroth.

Die Länge 5¼ Zoll; die Flügelbreite 9 Zoll.

Von diesen Vögeln findet man eine große Menge in den Waldungen von Schweden, Norwegen und Finnland. Sie kommen im October oder November bei uns an, wo sie den Winter über bleiben. Anfangs April ziehen sie wieder in die nördlichen Gegenden.

Ihre Nahrung besteht in allerlei Sämereien, vorzüglich lieben sie den Birkensamen.

Das Nest findet man auf Fichten- und Erlenbäumen von Moose und Grashälmchen erbaut, inwendig mit Pflanzenwolle ausgelegt. Die 4 bis 5 hellbläulich grünen Eier haben am stumpfen Ende viele rothe Punkte.

Dieser Flachsfinke ist ein sehr zutraulicher Vogel, der in seinem Betragen sehr dem Zeisig ähnelt. Der Gesang dieser Vögel ist nicht besonders und besteht im leisen Triller; nur ihres niedlichen Aussehens wegen werden sie als Stubenvögel gehalten. Sie gewöhnen sich leicht an die Gefangenschaft, wenn man sie paarweise oder mit Canarienvögeln, Zeisigen oder andern ihnen verwandten Vögeln zusammensetzt. Sie werden leicht zahm und empfehlen sich durch ihr niedliches Betragen recht sehr als Stubenvögel. In einer Kammer mit andern ihnen verwandten Vögeln gehalten vertragen sie sich sehr gut und werden 8 bis 10 Jahre alt.

Der Citronenfinke, Citrinlein. Fringilla citrinella.

Oben gelbgrün, die Stirn und Kehle eben so, der Hinterkopf und der Oberhals, so wie die Seiten desselben aschgrau.

Das Weibchen hat ein dunkleres Gefieder als das Männchen; der gelbbraune Oberleib ist mit einzelnen olivenbraunen Längsstrichen bezeichnet; der Unterleib und die Brust sind nicht so gelb als bei dem Männchen, sondern mit mehr Grau untermischt; der Hinterkopf und die Kehle sind grau.

Die Länge $4\frac{3}{4}$ Zoll; die Flügelbreite 9 Zoll.

Der Aufenthalt dieser Vögel sind die hohen Gebirgsgegenden der Schweiz, Tirol u. s. w.; einzelne Paare finden sich im Harze und Thüringerwalde.

Ihre Nahrung besteht in allerlei Nadelholzsamen, auch fressen sie den Samen der Alpenpflanzen.

Sie bauen ihr Nest in dichte Tannen oder unter das Dach der Sennhütten sehr künstlich von Moos, Flechten und trockenen Grashalmen, inwendig mit Thierhaaren und Federn sehr weich ausgelegt; machen zwei Bruten im Jahre und brüten jedes Mal 4 bis 5 weiße, mit grünen und rothen Punkten gezeichnete Eier in 14 Tagen aus.

Diese Vögel empfehlen sich durch ihren angenehmen Gesang, den sie vom Frühjahre bis zum Herbste hören lassen. In der Gefangenschaft erhalten sie sich am besten bei Mohn- und Fichtensamen. In einer Kammer mit anderen ihnen verwandten Vögeln gehalten bleiben sie 6 bis 8 Jahre am Leben.

Der Canarienvogel. Fringilla canaria.

Das Gefieder im wilden Zustande hat folgende Färbung: der Kopf, Hals und Rücken sind bräunlich, die Brust und Kehle grüngelb, der Leib weißlich, die Flügel und der Schwanz braun.

Das Weibchen hat dieselbe Färbung, nur sind die Farben nicht so lebhaft.

Dieser seit dem 16. Jahrhunderte bei uns als Gefangener einheimisch gewordene Vogel hat durch die Fortpflanzung im gezähmten Zustande die verschiedenartigste Färbung erlitten. Die vorzüglichsten davon sind folgende:

a) Der hochgelbe. Das Gefieder rein hochgelb mit schlichtem Kopfe oder mit einem Hollen, der entweder dieselbe Farbe hat oder schwarz ist.

b) Der blaßgelbe. Das Gefieder blaßgelb, entweder mit einem Hollen oder mit schlichtem Kopfe.

c) Der blaßgelbe mit schwarzen Flügeln. Eine besonders schöne Art.

d) Der zimmetbraune. Das Gefieder zimmetfarben, gewöhnlich ohne Hollen.

e) Der zeisiggrüne. Das Gefieder mehr oder weniger zeisiggrün.

f) Der bunte. Das Gefieder mit mehr oder weniger schwarzen oder zeisiggrünen Flecken.

Der Canarienvogel stammt von den canarischen Inseln, doch findet er sich auch auf dem Cap Verd, in Palma, Fayal, wo er sich in dem dichten Gebüsche der Ufer, an den Flüssen und Bächen aufhält.

Seine Nahrung besteht vorzüglich in dem Samen einer Grasart, die man deswegen Canariengras nennt.

Dieser, seines angenehmen Gesanges wegen, so sehr beliebte Vogel wird sehr zahm und läßt sich leicht zum Aus- und Einfliegen gewöhnen.

Die Canarienvögel sind sehr gelehrig und lernen leicht allerlei Kunststücke, z. B. militärische Exercitien, Abfeuern von klei-

nen Kanonen u. s. w. Noch bewunderungswürdiger ist folgendes wirklich vorgekommene Kunststück: Ein Mann, der einige Canarienvögel abgerichtet hatte, legte kleine Pappstückchen, auf welche je ein Buchstabe geschrieben war, vor die Canarienvögel, schrieb dann ein beliebiges Wort auf und zeigte solches den Vögeln, welche dann dieses Wort durch Aneinanderreihen der betreffenden, ihnen in gänzlicher Unordnung vorgelegten Buchstaben wieder darstellten.

Die Canarienvögel pflanzen sich leicht fort, und da eine solche Hecke viel Vergnügen gewährt, so wollen wir sie hier umständlich beschreiben. Das beste Local ist eine gegen Morgen liegende Kammer, die nicht zu hell, aber auch nicht zu dunkel sein darf. Die Fensteröffnungen sind nicht mit Glas, sondern nur mit Draht versehen, damit es den Vögeln nie an frischer Luft fehlt. In dieser Kammer befestigt man an den Wänden Hainbuchenzweige, an welchen das Laub noch sitzt, und einige Haselnußstöcke, die aber nicht zu dick sein dürfen, damit sich die Vögel darauf setzen können. Die Nester, gewöhnlich von Korbgeflecht, dürfen nicht zu klein und flach sein; sie werden entweder in die Hainbuchenzweige befestigt, oder man bindet Birkenreiser so um das Nest, daß nur eine Oeffnung für den Vogel bleibt. Diese Nester werden alsdann an die Wand befestigt und gewähren den Vortheil, daß die noch nicht flüggen Jungen nicht so leicht aus dem Neste fallen.

Der Ort, wo die Hecke ist, muß so liegen, daß die Vögel nicht durch Schlagen mit den Thüren oder anderem Geräusche gestört werden. Das Futter und Wasser muß man nahe an die Thür hinstellen, damit man nicht genöthigt ist, täglich in die Kammer hineinzugehen. Um die Vögel beobachten zu können, ohne genöthigt zu sein, sie zu stören, ist es gut, wenn man eine

kleine Glasscheibe in die Thür machen läßt. Die beste Zeit zur Hecke ist Mitte Aprils. Die zur Hecke am tauglichsten Vögel sind zweijährige Männchen und einjährige Weibchen. Man giebt jedem Männchen sein Weibchen, damit aber das eine oder das andere Männchen nicht aus zu großem Begattungstriebe sein Weibchen von den Eiern jage und diese zerbreche, ist es gut, wenn man noch einige Weibchen mehr in eine solche Hecke setzt; diese Weibchen, wenn das eine oder das andere Männchen zur zweiten Ehe schreiten will, lassen sich dann die desfallsigen Liebkosungen gefallen. Einem jeden Männchen zwei Weibchen zu geben ist nicht gut, da eine solche Hecke nicht so viele Junge aufbringt als die, wo die Anzahl der Männchen der der Weibchen gleich ist, und nur, wie vorhin gesagt, einige Weibchen mehr da sind.

Das Männchen, welches ein fleißiger Sänger ist, ist auch zur Hecke am tauglichsten und füttert die Jungen am fleißigsten. Die Weibchen mit schlichtem Kopfe sind sorgsamere Mütter als die, welche Hollen haben.

Damit ein bestimmtes Paar zusammenkommt, hat man nöthig, diese sich erst in einem Bauer paaren zu lassen, alsdann setzt man sie gleich den andern Tag in die Kammer zwischen die übrigen Vögel; denn ein Paar, welches sich einmal vereinigt hat, trennt sich die ganze Heckezeit über nicht wieder.

Die hochgelben mit einem Hollen, welche die beliebtesten sind, erhält man am besten, wenn man ein hochgelbes Männchen, das einen Hollen hat, mit einem schlichtköpfigen Weibchen derselben Farbe zusammensetzt. Bunte entstehen, wenn man ein gelbes Männchen mit einem zeisiggrünen Weibchen zusammensetzt.

Die Canarienvögel paaren sich leicht mit anderen, ihnen verwandten Arten; doch muß, wenn die Hecke gelingen soll, ein jedes Paar einzeln sitzen. Die Bastarde werden vorzüglich schön,

wenn das Canarienweibchen blaßgelb ist und einen Hollen hat. Auch dürfen sich die Vögel vorher nicht mit Ihresgleichen gepaart haben.

Die vorzüglichsten Bastarde sind folgende:

1) Der Stieglitzbastard; vom Stieglitz und Canarienweibchen. Ein vorzüglich schöner Vogel, der größer ist als seine beiden Eltern. Ein besonders schöner Vogel dieser Art hat folgende Färbung: Die Stirn ist orangegelb, der Hollen grünlich, der Oberleib aschgrau-braun, die Brust orangefarbig, die Flügel bräunlich mit einem hellgelben Striche auf denselben. Sehr selten findet man Bastarde, die nicht die aschgrau-braune Farbe des Stieglitz hätten.

2) Der Zeisigbastard; vom Zeisig und Canarienweibchen. Dieser Vogel gleicht dem Zeisig an Farbe und ist ein besonders fleißiger Sänger.

3) Der Flachsfinkenbastard; vom Flachsfinken und Canarienweibchen. Eine sehr schöne Zeichnung ist folgende: Der Hollen dunkel orangefarbig; der Oberleib und die Flügel dunkelgelbbraun, letztere haben zwei hellgelbe Streifen; die Brust hell orangefarbig; der Leib blaßgelblich. Der Gesang dieser Bastarde ist sanfter als bei dem Canarienvogel.

4) Der Hänflingsbastard; vom Grauhänfling und einem Canarienweibchen. Dieser Vogel ähnelt sehr dem Hänfling und hat einen ganz vortrefflichen Gesang.

Es paaren sich noch die Canarienvögel mit Sperlingen, Goldammern, ja selbst mit dem zur Gattung der Kernbeißer gehörigen Dompfaffen; doch wenn hier die Hecke gelingen soll (vorzüglich bei den letzteren), so muß man ein sehr hitziges Canarienmännchen dazu nehmen. Mit einem Canarienweibchen werden sich die eben genannten Vögel nie paaren. Die Bastarde vom

Goldammer und Sperling haben einen schlechten Gesang, sollen sich aber bei uns im Freien halten. Der Dompfaffenbastard, welcher gelbbunt und grau aussieht, singt den Canariengesang sehr gut, aber leise.

Die Bastardvögel müssen im Herbste zu einem Canarienvogel, der gut singt, gehängt werden, damit sie den Gesang lernen.

Am besten befinden sich die Canarienvögel bei Sommerrübsamen, zur Abwechselung erhalten sie etwas Canariensamen und zerdrückten Hanf, auch Salatblätter und Hühnerdarm (**Alsina media**), so wie groben Sand. Täglich frisches Wasser zum Trinken und Baden ist ihrer Gesundheit wegen erforderlich. Den Vögeln in der Hecke giebt man dasselbe Futter, nur etwas mehr Canariensamen und Hanf, so wie auch Semmelkrumen. Dagegen sind hartgekochte Eier nicht rathsam. Es versteht sich von selbst, daß, wenn Zeisige oder Stieglitze in der Hecke sind, für diese ein Napf mit Mohnsamen hingesetzt werden muß.

Die Canarienvögel sind nur bis zum 9. Jahre zur Hecke tauglich. Es finden sich unter ihnen einige, welche man ihrer schlechten Gewohnheiten wegen nicht zur Hecke gebrauchen kann. So giebt es Männchen, welche die Jungen aus dem Neste ziehen und so lange umhertragen, bis sie sterben; hat man ein Männchen, welches diese Gewohnheit hat, so eile man, es aus der Hecke zu entfernen, ehe es die Bruten der Anderen verdirbt; denn es gewöhnt sich diesen Fehler nie ab. Einige Männchen zerbrechen die Eier aus zu großem Begattungstriebe, und diesem Fehler kann man dadurch vorbeugen, daß man dem Männchen noch ein Weibchen giebt. Manche Weibchen verlassen in der ersten Hecke ihre Eier; jedoch braucht man sie deßhalb nicht gleich zu entfernen, denn oftmals sind es Windeier oder unbefruchtete, und als solche vom Weibchen für untauglich gehalten. Diese

Weibchen sind oft in der zweiten Hecke die treuesten und sorgsamsten Mütter; verlassen sie aber auch in der zweiten Hecke das Nest, so müssen sie als untauglich zum Brüten entfernt werden. Stirbt ein Weibchen von seinen Jungen, so werden diese von dem Männchen allein aufgefüttert.

Manche machen auch in einem Bauer die Hecke. Das Bauer muß aber groß sein und in vier Ecken mit Birkenreisern umbundene Nestkörbchen haben. Dieses Bauer muß man an das Fenster in die Sonne hängen, denn ohne Sonnenwärme bleiben die Jungen schwächlich; doch darf die Mittagssonne nicht in's Bauer scheinen, da durch zu große Hitze die Vögel zur Hecke zu träge werden.

Zum Nestbauen giebt man diesen Vögeln feine Halme, Rehhaare, Moos und aufgerebeltes Leinen. Es muß ihnen nie an Materialien fehlen.

Ist die Hecke gut, so kann ein Paar in einem Sommer an 9 bis 10 Junge aufbringen.

Die Jungen lassen sich leicht nach einer kleinen Orgel abrichten; auch ahmen sie sehr gut den Gesang der Nachtigall nach, wenn man sie zu einer singenden Nachtigall hängt.

Starke Gerüche von Wein, Rum, Arak und Anisöl werden ihnen leicht tödtlich.

Bei guter Wartung erreichen die Canarienvögel ein Alter von 25 Jahren, singen aber in den letzteren Jahren nicht mehr.

Kernbeißer. Loxia.

Der Schnabel ist kegelförmig, oben und unten gewölbt; der Oberschenkel, welcher nach der Wurzel zu sehr dick ist, ist an der Spitze hakenförmig gekrümmt; die Nasenlöcher sind rund und

klein, und liegen in der Schnabelwurzel; die Füße haben vorn drei und hinten eine Zehe.

Der Dompfaffe. Loxia pyrrhula.

Oben hell aschgrau, der Kopf, die Flügel und der Schwanz sind tief glänzend schwarz, die Kehle schwarz, die Brust dunkelroth, der Leib röthlichgrau.

Das Weibchen hat dieselbe Färbung, nur keine rothe, sondern eine graue Brust.

Die Abänderungen sind folgende:

a) Der weiße. Das Gefieder rein weiß.

b) Der bunte. Das Gefieder wie gewöhnlich, nur mit einigen weißen Flecken.

c) Der schwarze. Das Gefieder schwarz, am Leibe mit röthlichem Anfluge.

d) Der weißköpfige. Das Gefieder wie bei dem gewöhnlichen, nur der Kopf rein weiß.

Die Länge 6½ Zoll; die Flügelbreite 12 Zoll.

Diese Vögel sind über ganz Europa verbreitet und bewohnen die gebirgigen Laub- und Nadelwaldungen. Sie sind in Deutschland sehr häufig und bleiben den ganzen Winter über bei uns. Sie sind zutraulich und von sehr sanftem Wesen.

Ihre Nahrung besteht in allerlei Samen der Tannen, Fichten, Vogelbeeren, Kreuzdorn, Rübsamen, Buchweizen und andern Sämereien. Insekten fressen sie nie.

Das Nest, welches aus Reiserchen und Wurzeln locker gebaut ist, ist inwendig mit Wolle und Haaren ausgelegt. Man findet es im dichten Gehölze auf jungen Bäumen, oftmals auch in einem Haufen Reisigholz. Die 4 bis 5 bläulichweißen, am stumpfen Ende mit einem Kranze von violetten und braunen

Flecken gezeichneten Eier werden vom Weibchen allein in 14 Tagen ausgebracht, das unter der Zeit vom Männchen gefüttert wird. Die Jungen füttern sie mit im Kropfe erweichten Samen. Sie machen des Jahres zwei Bruten.

Ihr natürlicher Gesang (der beiden Gatten eigen ist, nur bei dem Männchen etwas lauter) besteht aus einer Menge kurzer, auf einander folgender Töne, die sehr unangenehm klingen.

Die Dompfaffen sind sehr angenehme Stubenvögel, die sich nicht sowohl durch ihr schönes Gefieder, als vielmehr dadurch besonders empfehlen, daß sie sehr richtig und schön Melodien pfeifen lernen. Die Dompfaffen, die man abrichten will, müssen jung aus dem Neste aufgefüttert werden. Diese setzt man, sobald sie allein fressen können, jeden in ein besonderes Bauer, und hier wird ihnen die Melodie, welche sie lernen sollen, des Tages mehrere Male, vorzüglich des Morgens und Abends, in einem und demselben Tone vorgepfiffen. Es ist aber durchaus nöthig, daß die Vögel so hängen, daß sie durch kein anhaltendes oder oft wiederkehrendes Geräusch gestört werden, weil sie sonst leicht den oftmals gehörten Ton mit der Melodie vermischen. So z. B. ist uns ein Fall bekannt, wo ein Dompfaffe, der oftmals einen Hahn krähen hörte, sich diesen Ruf gemerkt hatte und nun zum großen Aerger seines Besitzers mitten in der Melodie wie ein Hahn krähete. Es findet bei diesen Vögeln die merkwürdige Ausnahme von der gewöhnlichen Regel statt, daß das Weibchen eben so gut die Melodien pfeifen lernt, als das Männchen, nur nimmt man wegen der schönen rothen Brust die letzteren lieber.

Die Pärchen sind sehr zärtlich gegen einander und schnäbeln sich öfters. Wenn ihnen eine ruhige Kammer eingeräumt wird, in der man einige Büsche hinstellt, so paaren sie sich und brin-

gen Junge auf. Es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn man ein abgerichtetes Männchen zur Hecke nähme, die Jungen von diesem das Pfeifen lernen würden, und man dann der Mühe des Abrichtens dadurch überhoben wäre.

Die alt gefangenen werden leicht zahm und lassen sich zu manchen Kunststücken abrichten. Man giebt ihnen Sommerrübsamen und zur Abwechselung etwas Hanf- und Fichtensamen. Sie baden sich gern, und solches ist zur Erhaltung ihrer Gesundheit nöthig. Bei guter Wartung werden sie 16 bis 20 Jahre alt. Sie sind sehr ärgerlich und können, wenn sie geneckt werden, leicht vom Schlage getroffen werden.

Ein gut abgerichteter Vogel wird mit 5 bis 10 Thalern bezahlt, und aus manchen Gegenden gehen mehrere Hunderte solcher abgerichteter Vögel nach London und Petersburg, wo das Stück mit 20 bis 30 Thalern bezahlt wird.

Die Jungen lassen sich leicht mit in Wasser gequellten und nachher etwas zerdrückten Sommerrübsamen auffüttern.

Die Kirschkernbeißer. Loxia coccothraustes.

Oben kastanienbraun; der Kopf kastanienbraun mit gelblichem Anfluge, welche Farbe nach den Seiten zu heller wird; der Schwanz ist schwarz; die Brust und der Leib röthlichgelb mit einem grünlichgrauen Anfluge.

Das Weibchen hat einen rothgrau-braunen Kopf; die Kehle und der Schwanz sind schwarzbraun; die Brust und der Leib sind röthlichgrau.

Die Abänderungen sind folgende:

a) Der weiße. Das Gefieder rein weiß.

b) Der bunte. Das Gefieder weiß, aber Kehle und Flügel schwarz.

c) Der gelbliche. Das Gefieder hat mehr oder weniger einen gelben Anflug.

Die Länge 7 Zoll; die Flügelbreite 13 Zoll.

Dieser, das gemäßigte Europa bewohnende Vogel liebt besonders die Laubwaldungen in gebirgigen Gegenden und ist ein Standvogel, der nur bei Nahrungsmangel in Haufen von 20 bis 30 Stück vom November bis März umherstreicht.

Es ist ein scheuer und vorsichtiger Vogel, der sich viel in den Spitzen der hohen Bäume aufhält und sehr unverträglich ist. Ein jedes Paar hat ein kleines Revier, in welchem es kein anderes Paar seiner Art duldet.

Die Nahrung dieser Vögel besteht in allerlei hartschaligen Kernen und Früchten; vorzüglich lieben sie die Kerne der Kirschen und besonders der sauren. Sie sind fast immer mit Aufsuchen ihrer Nahrung beschäftigt, da das Aufknacken der Kerne viel Zeit erfordert und sie ziemlich viel zu ihrer Sättigung bedürfen. Das Fleisch der Kirschen, Weißdorn- und Vogelbeeren werfen sie weg und nehmen bloß den Kern. Diesen wissen sie so geschickt im Schnabel zu drehen, daß jedesmal die Naht des Kernes unter die Schnabelscheide zu liegen kommt; worauf dann ein Druck mit dem starken Schnabel die Hülse leicht sprengt, so daß das Innere des Kernes frei wird. Sie fressen Kirschkerne, Ahorn-, Buchen- und Eschensamen, so wie den Samen von den Nadelholzbäumen, auch Vogelbeerkerne und die Frucht des Weißdorns.

Das Nest, welches sie bald hoch, bald niedrig bauen, findet man vorzüglich auf Buchen und auf Obstbäumen. Es ist aus Reisern und Moos erbauet und inwendig mit feinen Wurzeln ausgelegt. Die Eier (4 bis 5) sind aschgrau, in's Grünliche spielend, mit braunen Flecken und schwarzbraunen Strichen ge-

zeichnet und werden in 14 Tagen ausgebracht. Die Jungen müssen lange gefüttert werden, da ihnen das Aufknacken der Kerne nicht so bald möglich ist. In einem Jahre machen die Kirschkernbeißer zwei Bruten.

Diese Vögel hält man auch als Stubenvögel, obgleich sie wenige Eigenschaften haben, die sie als solche empfehlen. Schon im Februar fangen sie an zu singen. Dieser Gesang besteht aus mehreren angenehmen Strophen, die aber mit einzelnen schreienden Tönen untermischt sind, so daß man den Gesang nur dann angenehm finden kann, wenn man ihn in Vereinigung mit dem Gesange des Zeisigs, Stieglitz und Hänflings hört. In der Gefangenschaft erhalten diese Vögel Rübsamen und zur Abwechselung Hanf, Sonnenblumenkerne und vorzüglich die Kerne von eben gegessenen Kirschen. Das Bauer muß von starkem Drahte sein, sonst wird es leicht zerbissen. In eine Vogelkammer zwischen kleine Singvögel darf man diese Vögel nicht setzen, da sie leicht die kleinen Vögel, welche ihnen zu nahe kommen, durch Schnabelhiebe tödten. Sie halten sich im Bauer 5 bis 6 Jahre und werden recht zahm.

Der Fichten-Kreuzschnabel. Loxia curvirostra.

Oben zeisiggrün; die Stirn grau mit grüngelblichen Flecken; der Leib grüngelb; die Flügel und der Schwanz sind schwärzlich.

Das Weibchen hat ein mehr graueres Gefieder als das Männchen.

Das einjährige Männchen ist auf der Brust und dem Rücken hellroth. Das zweijährige Männchen ist auf der Brust und dem Rücken hellroth mit gelben Flecken.

Da diese Vögel sich zu sehr verschiedenen Zeiten mausern, so findet man sehr viele verschiedener Färbung.

Die Länge 6 Zoll; die Flügelbreite 11½ Zoll.

Sie bewohnen den Norden von Europa und sind sehr häufig in den Nadelwaldungen Deutschlands. Es sind Standvögel, welche nur bei Nahrungsmangel in Truppen von 15 bis 20 Stück in der Gegend nach Futter umherstreichen.

Ihre Nahrung besteht vorzüglich in Fichten-, Tannen-, Föhren- und Erlensamen, auch Vogelbeeren und Obstkernen. An den Fichtenzapfen, welche noch an den Zweigen hängen, klettern sie mit großer Geschicklichkeit herum, indem sie sich mit ihren scharfen Krallen in den Zapfen zu befestigen wissen, und öffnen mit großer Leichtigkeit die Schuppen derselben, um den dazwischen liegenden Samen herauszunehmen. Hierzu ist ihr merkwürdig gebildeter Schnabel sehr geschickt. Dieser Schnabel hat sowohl am Ober-, als auch am Unterkiefer sehr stark gebogene Spitzen, die sich vorn kreuzen, und zwar so, daß bald der Haken des Oberkiefers an der linken, bald an der rechten Seite des Unterkiefers herabgeht. Die Spitze des Unterkiefers reicht über den Rücken des Oberkiefers heraus. Diese Vögel fressen viel und tragen die herabgefallenen Tannenzapfen auf einen Zweig, um da bequemer den Samen herausmachen zu können.

Das Nest bauen sie auf sehr hohe Fichten und Tannen in eine Gaffel, und zwar so, daß es durch einen überhängenden Zweig gegen Nässe und Regen geschützt ist. Dieses Nest, welches aus feinem Reisig der Nadelholzbäume, mit Erdmoos vermischt, inwendig aber mit feinem Moose und Federn weich ausgefüttert, gebaut ist, enthält (4 bis 5) grünlichweiße, am stumpfen Ende mit einem Kranze von braunrothen Punkten bezeichnete Eier, die vom Weibchen allein in 14 Tagen ausgebrütet werden, welches unter der Zeit vom Männchen gefüttert wird.

Die Hauptnahrung dieser Vögel besteht, wie oben angegeben, in Fichtensamen, und diesen erhalten sie in großer Menge und am leichtesten im Winter, da bei der Kälte sich die Schuppen an den Zapfen etwas öffnen und so die Vögel um so leichter den Samen erhalten können; deßhalb bauen sie ihr Nest in einer Zeit, wo bei uns kein einheimischer Vogel nistet, nämlich im December, und man findet im Januar Junge. Die Kreuzschnäbel binden sich übrigens in Betreff des Nistens nicht so strenge an eine bestimmte Jahreszeit wie die anderen Vögel; denn man findet vom Januar bis April Junge. Diese werden von den beiden Alten mit geschältem und im Kropfe erweichtem Fichtensamen gefüttert. Die Jungen bleiben lange im Neste sitzen und werden, ehe sie dasselbe verlassen, daran gewöhnt, Samen zu suchen; indem die Alten ihnen Tannenzapfen zutragen, an welchen sie die Schuppen halb geöffnet haben.

Diese Vögel, welche eine große Kälte ertragen können, werden sehr leicht zahm. Sie haben einen leisen, nicht unangenehmen Gesang, der sich dann besonders sehr angenehm anhört, wenn man ihn im Winter im Fichtenwalde hört. Das Bauer, in welchem sie gehalten werden, muß starke Drahtstäbe haben, da sie dünnen Draht und Holz leicht zerbeißen. In der Gefangenschaft vertragen sie sich mit Ihresgleichen sehr gut, aber mit anderen Vögeln darf man sie nicht zusammenbringen, da sie diese leicht tödten. Sie gewähren, wenn man sie im Zimmer umherfliegen läßt, durch ihr beständiges Klettern (wobei sie auch den Schnabel geschickt zu gebrauchen wissen) viel Vergnügen. Setzt man in die Ecke eines Zimmers einen Stock mit vielen Seitensprossen hin, so klettern sie den ganzen Tag an diesem herum, vorzüglich wenn man einige Tannenzapfen daran hängt. In der Gefangenschaft erhalten sie Mohn oder zur Abwechselung

etwas Hanf- und Fichtensamen. Im Bauer gehalten leben sie 6 bis 8 Jahre; im Zimmer umherfliegend werden sie 10 bis 15 Jahre alt. Sie trinken oft und baden sich täglich.

Die Jungen, welche man auffüttert, bekommen im zweiten Jahre nicht, wie im freien Zustande, das rothe Gefieder, sondern werden gleich grüngelb.

Der Kiefern-Kreuzschnabel. Loxia pytiopsittacus.

Oben zinnoberroth mit graubraunen Flecken; der Schwanz und die Flügel sind schwarzbraun; die Brust und Kehle, so wie der Leib sind mennigroth.

Das Weibchen ist oben grüngelb mit braunen Flecken auf dem Kopfe; die Brust ist grüngelb; der Leib weißlich.

Die Länge 7 Zoll; die Flügelbreite 12 Zoll.

Diese Vögel bewohnen den Norden von Europa und finden sich nicht selten in den Kiefern- oder Föhrenwaldungen Deutschlands. Sie haben einen noch papageiartigeren hohen Schnabel als die vorige Art. Die Spitzen des Schnabels endigen sich in kurzgekrümmte, sich kreuzende Haken, doch tritt die Spitze des Unterkiefers nicht, wie bei der vorigen Art, über den Rücken des Oberkiefers hervor.

Ihre Nahrung besteht in Nadelholzsamen, vorzüglich lieben sie den der Kiefern oder Föhren, Erlensamen und Vogelbeeren. Sie fressen viel und trinken oft Wasser, auch baden sie sich täglich. Sie nisten zu derselben Jahreszeit wie die vorige Art. Ihr Nest, welches sie aus feinen Kiefernreisern mit Moos untermischt, inwendig aus feinem Moose und Federn, erbauen, findet man sehr hoch auf einer Kiefer. Die 4 bis 5 grünlichweißen Eier haben einzelne blutrothe Flecke und werden vom Weibchen

allein in 14 Tagen ausgebrütet, welches während dieser Zeit vom Männchen gefüttert wird.

Die Wartung haben diese Vögel mit der vorigen Art gemein, sie erhalten auch Mohnsamen und zur Abwechselung Kiefersamen. Im Bauer sterben sie gewöhnlich nach einem oder zwei Jahren, jedoch in einer Vogelkammer werden sie 8 bis 10 Jahre alt. Das Männchen verliert in der Gefangenschaft seine schöne rothe Farbe. Der Gesang ist nicht unangenehm.

Lerche. Alauda.

Der Schnabel ist gerade, walzenförmig, nicht lang; der Oberschnabel ist nicht länger als der Unterschnabel; die ovalen Nasenlöcher sind mit Federn und steifen Haaren besetzt; an den Füßen sind drei Zehen nach vorn und eine nach hinten; die Zehen sind bis an die Wurzel getrennt; der Nagel an der hinteren Zehe ist fast gerade und etwas länger als die Zehe selbst; die Farbe des Gefieders ist ein eigenes Grau, welches man Lerchengrau zu nennen pflegt.

Die Feldlerche. Alauda arvensis.

Oben röthlichgrau; die Wangen braungrau; die beiden äußeren Schwanzfedern haben der ganzen Länge nach an der äußeren Seite eine weiße Fahne, auf der inneren Seite ist nur ein Theil derselben weiß; die Brust und der Leib sind gelblichweiß mit rostbrauner Farbe überlaufen.

Das Weibchen ist kleiner als das Männchen; die Brust ist gelblichweiß, ohne rostbraun überlaufen zu sein, und auf dem Rücken und der Brust sind mehrere schwarze Flecke.

Die Abänderungen sind folgende:

a) Die weiße. Das Gefieder rein weiß, die Augen roth.

b) Die bunte. Das Gefieder wie gewöhnlich, nur einige weiße Flecke.

c) Die isabellenfarbene. Das ganze Gefieder hat die Isabellenfarbe.

d) Die schwarze. Das Gefieder rauchschwarz mit durchscheinendem Rostbraun.

Die Länge 7½ Zoll; die Flügelbreite 14 Zoll.

Die Feldlerche ist über das ganze gemäßigte Europa verbreitet und findet sich sehr häufig in den kornreichen Gegenden Deutschlands. Sie liebt besonders große Ebenen, auch hält sie sich auf Wiesen auf, ja man findet sie selbst auf Triften mitten in großen Wäldern. Die Lerchen, welche im Felde leben, setzen sich nie in die Bäume oder Büsche, wohl aber die, welche auf den Triften im Walde leben. Die Lerchen sind unruhige, scheue Vögel, die uns Anfangs October verlassen, um in südlicheren Gegenden zu überwintern, aber schon Ende Februars zurückkehren. Sie leben paarweise und ein jedes Paar hat ein kleines Revier, in welches kein anderes Männchen kommen darf. Außer der Zugzeit sind sie sehr zänkisch und fallen mit der größten Hitze das Männchen an, welches in ihr Revier kommt.

Ihr Gesang, welcher mit dem anbrechenden Tage beginnt, dauert bis zur Abenddämmerung und ist mit Recht sehr beliebt. Gewöhnlich steigen die Lerchen beim Singen in die Höhe, und an heiteren Tagen oft zu solcher Höhe, daß sie dem Auge entschwinden. Von allen Vögeln ist keiner, der beim Fliegen so anhaltend singen könnte als die Lerche.

Ihre Nahrung besteht im Sommer in allerlei Insekten und deren Larven, besonders lieben sie die Ameisenpuppen. Im Herbste fressen sie allerlei Samen: als Hirse, Mohn, Hafer und Weizen. Nach der Hirse werden sie vorzüglich fett. Sie

trinken oft und baden sich täglich im Sande, doch niemals im Wasser.

Das Nest ist auf der Erde in Getreidefeldern und besteht in einer Vertiefung, die mit trockenen Grashalmen und einigen Pferdehaaren ausgelegt ist. Die 4 bis 5 weißgrauen und braungefleckten Eier werden von beiden Alten in 14 Tagen ausgebrütet. Die Jungen, welche das Nest, noch ehe sie fliegen können, verlassen, werden mit Insekten und deren Larven gefüttert. Die Lerchen machen zwei Bruten im Jahre.

Diese, ihres angenehmen Gesanges wegen, so sehr als Stubenvögel geschätzten Vögel werden sehr bald zahm und gewöhnen sich leicht an das Universalfutter. Im Bauer werden sie bei guter Wartung 8 Jahre alt. Auch lassen sie sich an das Umherlaufen in der Stube gewöhnen und sind dann sehr zutraulich, so daß sie einen Mehlwurm aus der Hand fressen; doch singen sie in diesem Zustande nicht so anhaltend als im Bauer.

Die Jungen lassen sich leicht mit in Milch geweichter Semmel aufziehen; sie werden alsdann sehr zahm und lassen sich nach einer kleinen Drehorgel abrichten. Diejenigen Jungen, welche eine gelbliche Farbe haben, sind Männchen.

Das Fleisch der Lerchen hat einen sehr angenehmen Geschmack, und deßhalb werden sie im Herbste mit großen Stellnetzen in ungeheuerer Menge gefangen. Vorzüglich berühmt sind dieserhalb die Ebenen von Leipzig; denn man hat berechnet, daß jährlich beinahe ½ Million Lerchen auf denselben gefangen werden.

Die Haubenlerche. Alauda cristata.

Oben röthlichgrau mit schwarzbraunen länglichen Flecken; die Brust und der Leib sind röthlichweiß; die Kehle schwarz ge-

fleckt; auf dem Kopfe eine nach dem Nacken zu herabhängende spitzige Haube, die der Vogel aufrichten kann.

Das Weibchen hat eine kleinere Haube als das Männchen, und die Brust ist mit runden schwarzen Flecken gezeichnet.

Die Länge 6½ Zoll; die Flügelbreite 14 Zoll.

Diese Art geht nicht so hoch gegen Norden als die vorige. Sie ist in Deutschland sehr häufig und bleibt den Winter über bei uns. Im Sommer bewohnen diese Lerchen die Holzungen, welche an die Felder grenzen; im Winter nähern sie sich den bewohnten Orten, wo sie den ganzen Winter über auf den Heerstraßen angetroffen werden.

Ihre Nahrung besteht in Insekten, deren Larven, Hafer, Roggen, Weizen, Hirse und Mohn.

Ihr Nest legen sie sehr versteckt unter trockenem Gebüsche oder Erdschollen an. Sie erbauen es aus demselben Material wie die vorige Art. Die 4 bis 5 rostgrau gewölkten, am stumpfen Ende mit dunkelbraunen Flecken gezeichneten Eier werden von beiden Alten in 14 Tagen ausgebrütet. Die Lerchen machen jährlich ebenfalls 2 Bruten. Die Jungen werden mit Insekten aufgefüttert.

Ihr angenehmer Gesang, welchen sie fliegend hören lassen, empfiehlt sie zu Stubenvögeln sehr. Sie ertragen die Gefangenschaft besser als die Feldlerchen, vorzüglich wenn man sie in der Stube umherlaufen läßt. Sie werden, selbst alt gefangen, sehr zahm und gewöhnen sich bald daran, das Futter aus der Hand zu nehmen; singen auch wohl auf der Hand sitzend. Sie gewähren sehr viel Vergnügen, wenn man sie in der Stube umherlaufen läßt. Ihr Hollen, welchen sie oft aufrichten, giebt ihnen ein eigenes keckes Ansehen. Mit anderen Singvögeln vertragen sie sich sehr gut, ja selbst eine, die wir hatten, gewöhnte sich bald

an den Haushund, und zwar so zutraulich, daß sie oftmals auf dem Hunde umherspazierte. Die Jungen lassen sich leicht mit in Milch geweichter Semmel und Ameisenpuppen aufziehen. Diese lernen sehr leicht ein Lied, welches ihnen vorgepfiffen wird, und behalten die einmal gelernte Melodie sehr gut.

Im Bauer werden sie nicht leicht über 6 Jahre alt; läßt man sie aber frei in der Stube laufen, so kann man sie an 20 Jahre erhalten.

Die Haide- oder Waldlerche. Alauda arborea.

Oben wie die Feldlerche, nur bläßer mit einem weißlichen Kranze auf dem Kopfe gezeichnet; auf den braunrothen Wangen ist ein weißer Fleck; die Flügel mit einigen weißen Flecken.

Das Weibchen hat auf der Brust viele Flecken, und der Kranz auf dem Kopfe ist noch deutlicher als bei dem Männchen.

Die Abänderungen sind folgende:

a) Die bunte. Das Gefieder hat mehrere weiße Flecken.

b) Die weißstirnige. Der Rücken wie gewöhnlich, nur haben die Federn eine weiße Spitze; der Hals ist weiß mit einzelnen braunen Flecken; die Brust und der Leib sind weiß, erstere mit dunkelbraunen Strichen, letzterer mit grauem Anfluge; die Stirn rein weiß.

Die Länge 6 Zoll; die Flügelbreite 13 Zoll.

Diese Lerchen, welche das mittlere und südlichere Europa bewohnen, sind in Deutschland gar nicht selten. Sie lieben vorzüglich Gegenden, in welchen viele Haide steht, und halten sich in der Nähe von Nadelholzungen auf. Sie sind gewöhnlich auf der Erde und besuchen nur die hohen Bäume, um sich umzusehen oder zu singen. Sie sind Zugvögel, welche uns im October verlassen, aber im März wieder zurückkehren.

Ihre Nahrung besteht in Insekten, deren Larven, Hirse, Buchweizen, Mohn und andern Sämereien. Zur besseren Verdauung verschlucken sie groben Sand.

Das Nest, welches man im Haidekraute, unter Büschen oder im Getreide nahe am Holze findet, ist in einer kleinen Vertiefung von trockenen Halmen und Gräsern, mit Moose und Haaren ausgelegt, erbaut. Die 5 bis 6 dunkelgrauen, mit braunen Punkten gezeichneten Eier werden von beiden Alten in 14 Tagen ausgebracht. Diese Vögel machen des Jahres ebenfalls zwei Bruten und füttern die Jungen mit Insekten auf.

Dieser Vogel ist einer der vorzüglichsten Sänger, welche wir in Deutschland haben. Sein Gesang, welcher sehr melodisch klingt, besteht aus hellflötenden Strophen. Es ist ein fleißiger Sänger, der von Anfang des Aprils bis Ende Juli singt, wobei er entweder hoch in den Lüften fliegt, oder auf der Erde, oder im Gipfel eines hohen Baumes sitzt. Oftmals in mondhellen Nächten hört man diesen Gesang im Nadelgehölze, und hier hat der Gesang etwas Melancholisches, wodurch der einsame Wanderer wehmüthig gestimmt wird. Diese Vögel werden ebenfalls leicht zahm und sind sehr verträglich und sanft gegen die anderen Vögel, mit denen man sie zusammen in der Gefangenschaft hält. Im Bauer gehalten leben sie an 4 bis 5 Jahre; läßt man sie aber frei in der Stube umherlaufen, so halten sie sich 8 bis 10 Jahre. Leicht gewöhnen sie sich an das Universalfutter, doch bedürfen sie mehr Mehlwürmer und Ameisenpuppen als die vorige Art. Die Jungen werden eben so, wie die der vorigen Arten, aufgefüttert. Sie singen in der Gefangenschaft sehr gut, und oftmals hört man sie, wenn der Mond in das Zimmer scheint, um Mitternacht ihren herrlichen Gesang anstimmen.

Meise. Parus.

Der Schnabel ist gerade, kurz und stark, an der Wurzel mit Borsten besetzt; die Nasenlöcher sind klein und rund und werden durch darüber liegende Federn bedeckt; die Füße haben vorn drei bis an die Wurzel gespaltene und hinten eine Zehe, deren Nagel besonders groß und stark gekrümmt ist. Diese Gattung hat ein sehr weiches Gefieder und klettert sehr gut. Ihre Nahrung besteht in Insekten, deren Larven und allerlei Sämereien. Sie haben ein sehr mörderisches Temperament und tödten oftmals die kleineren Vögel, deren Gehirn sie fressen, ja selbst gehen sie an die Leichen auf den Hochgerichten.

Es sind Zug-, Strich- und Standvögel, welche sich sehr stark vermehren und in ihrem Betragen wenig scheu und dabei sehr possirlich sind.

Die Kohlmeise. Parus major.

Oben olivengrün; der Kopf und die Kehle schwarz; die beiden Seiten des Kopfes sind weiß; die Brust und der Leib gelb, in der Mitte des letzteren zieht sich ein schwarzer Streifen herunter, welcher sich bei dem After in zwei Theile theilt; der Schwanz ist dunkelschwarz.

Das Weibchen hat keine so lebhafte Farben und der schwarze Streifen reicht nur bis zur Mitte des Leibes.

Die Länge 5½ Zoll; die Flügelbreite 9¼ Zoll.

Dieser über ganz Europa verbreitete Vogel ist bei uns ein Strichvogel, der sich im October in Familien von 30 bis 50 Stück zusammenhält und den ganzen Winter hindurch bis zum März von einem Walde und Garten zum anderen umherzieht. Es ist ein sehr lebhafter, wenig scheuer Vogel, welcher täglich sein kleines Revier mehrere Male durchstreift und in Deutschland

sehr häufig in Buchen- und Eichenwaldungen, so wie in großen Baumgärten gefunden wird.

Die Nahrung dieser Vögel besteht vorzüglich in Insekten, deren Larven und Eiern, welche sie von den Zweigen der Bäume aufsuchen, weßhalb man sie oft an den äußersten Spitzen der Zweige hängen sieht. Den Herbst über fressen sie Samen und reife Früchte.

Ihr Nest legen sie in hohle Bäume und erbauen es aus feinen Halmen und Moose, auf welches sie Haare und Federn legen. Die Eier, welche von beiden Alten in 14 Tagen ausgebrütet werden, sehen gelblichweiß aus und haben große und kleine rostfarbige Flecke. Man findet 8 bis 12 Stück, ja oftmals 20 Stück. Die Jungen, welche erst ganz flügge das Nest verlassen, werden mit Insekten und vorzüglich mit kleinen grünen, glatten Raupen gefüttert. Sie werden noch lange, nachdem sie das Nest verlassen haben, von den Alten gefüttert. Des Jahres machen diese Vögel zwei Bruten.

Ihres niedlichen und possirlichen Betragens wegen sind sie als Stubenvögel sehr beliebt, und werden leicht zahm. Wenn man sie nur die ersten paar Tage in den Käfig setzt, nachher kann man sie in der Stube umherfliegen lassen; doch darf man sie mit keinen kleineren Singvögeln zusammenbringen, da sie diese leicht im Schlafe überfallen und tödten; auch sollen sie, wie behauptet wird, den in der Wiege schlafenden kleinen Kindern nach den Augen hacken. Im Bauer gehalten werden sie 5 bis 6 Jahre alt, im Zimmer frei umherfliegend halten sie sich 15 bis 20 Jahre. Sie singen sehr fleißig, und der Gesang ist recht angenehm. Sie erhalten in der Gefangenschaft Mohn und in Wasser geweichte Semmel, zur Abwechselung Wallnüsse, Kürbiß- und Sonnenblumenkerne, welche letztere sie besonders lieben. Sie

verschaffen, in der Stube umherfliegend, manches Vergnügen; auch vertragen sie sich mit Ihresgleichen gut und paaren sich leicht, wenn man ihnen eine ruhige Kammer giebt, in die man einige kleine Kasten mit Löchern zum Nestbauen hängt. Sie fangen in der Stube Fliegen und suchen vorzüglich gern Spinnen auf. Die Kohlmeisen trinken viel und baden sich täglich.

Die Schwanzmeise. Parus caudatus.

Oben schwarz, weiß und roth gemischt; der ganze Kopf rein weiß; die Kehle rein weiß; die Brust weiß, in das Röthliche gehend; der Leib matt rosenroth; die Flügel sind schwarz; der Schwanz ist schwarz und eben so lang als der übrige Körper.

Das Weibchen hat einen weißen, mit Grau vermischten Kopf, der mit einem breiten schwarzen Streifen eingefaßt ist.

Die Jungen und einjährigen Männchen sind am Kopfe gefleckt.

Die Länge ist 6 Zoll, davon kommen 3¼ Zoll auf den Schwanz; die Flügelbreite ist 7¼ Zoll.

Diese ganz Europa bewohnende Meiseart hat ein weiches etwas abstechendes Gefieder, wodurch die ganze Gestalt des Vogels mehr kugelförmig erscheint. Sie bewohnt vorzüglich Laubwaldungen, durch welche sich Bäche hinschlängeln. Es sind zutrauliche Vögel, welche sich zur Strichzeit viel in Obstgärten aufhalten, wo man sie oft an den Spitzen der Zweige mit nach der Erde zugewandtem Rücken ihre Nahrung suchen sieht.

Ihre Nahrung besteht allein in Insekten, deren Larven und Eiern, so wie in Spinnen, Käfern und Baumwanzen, welche sie sitzend auf den Zweigen fangen. Im Winter halten sie sich vorzüglich auf Pflaumenbäumen auf, da in der rissigen Borke sich viele Insekteneier finden.

Ihr Nest, welches sie gewöhnlich hoch in einer Eiche an

einem Aste nahe am Stamme befestigen, ist eins der künstlichsten, welches die Vögel bei uns erbauen. Es hat die Form eines Beutels und oben ein ganz kleines Eingangsloch. Dieses Nest baut das Weibchen allein, während das Männchen die Materialien herbeiholt, und vollendet es in 2 bis 3 Wochen. Dieses Nest besteht aus grünem Moose, gelben Baumflechten, feiner weißer Birkenrinde und Puppenhülsen, welches alles mit Insektengespinnste unter einander verwebt ist. Das Inwendige besteht aus sehr vielen und oft großen Federn, Pflanzenwolle und Pferdehaaren Das Nest, welches gewöhnlich mit dem Untertheile auf einem Aste ruht, gewinnt durch die verschiedenen Materialien, aus welchen es erbauet ist, das Ansehen eines mit Moos bewachsenen Astes, und ist daher nur durch das Ein- und Ausfliegen der Vögel zu erkennen. Die Eier, welche weiß sind und am stumpfen Ende röthliche Flecken haben, werden von beiden Alten in 14 Tagen ausgebracht. Man findet gewöhnlich 8 bis 12, zuweilen auch 15 Eier im Neste. Die Schwanzmeisen machen des Jahres zwei Bruten und füttern ihre Jungen mit Insekten auf.

Man hält diesen Vogel seiner niedlichen Gestalt wegen, aber er ist sehr weichlich und stirbt einzeln gehalten nach einigen Wochen; besser halten sie sich, wenn mehrere auf einmal gefangen werden. Im Bauer leidet leicht ihr weiches Gefieder; man thut deßhalb besser, mehrere im Zimmer umherfliegen zu lassen, Sie leben bei abwechselndem Futter an 10 bis 12 Jahre und werden sehr zahm. Mit frischen Ameisenpuppen, Mehlwürmern und halbtodten Fliegen gewöhnt man sie an das Universalfutter. Es ist gut, wenn man ihnen in einer ruhigen Ecke eines Zimmers einen Baum mit Springstöcken hinsetzt; hier halten sie sich gewöhnlich auf und klettern von Stock zu Stock. Sie vertragen sich mit anderen Meisenarten sehr gut, doch mit Singvögeln

darf man sie nicht zusammenbringen. Sie trinken viel und baden sich täglich. Ihr Gesang ist nicht besonders.

Die Bartmeise. Parus biarmicus.

Oben zimmetbraun; der Kopf aschgrau; der Schnabel orangegelb; die Kehle weiß, an beiden Seiten derselben zieht sich von längeren Federn gebildet ein sogenannter Knebelbart von sammetschwarzer Farbe herab; die Brust ist fleischfarbig; der Leib hell zimmetbraun.

Das Weibchen ist oben graugelb mit einigen schwärzlichen Strichen; der Kopf grau mit Gelb untermischt; die Kehle schmutzig graugelb ohne schwarzen Knebelbart; die Brust und der Leib sind schmutzig graugelb.

Die Länge 6½ Zoll; die Flügelbreite 8 Zoll.

Diese niedlichen und munteren Vögel bewohnen das ganze gemäßigte Europa. Sie halten sich in mit dichtem Rohre bewachsenen Gegenden auf. Man findet sie vorzüglich häufig in Holland, auch in Bayern an der Donau, in Thüringen an großen, mit Schilf bewachsenen Teichen und im Braunschweigischen am Wighartsteiche. Sie halten sich nur im Rohre an solchen Stellen auf, die den Menschen wegen ihrer sumpfigen Beschaffenheit unzugänglich sind. Sie fliegen sehr gut und klettern mit der größten Geschicklichkeit an den Rohrstengeln herum. Es sind Strichvögel.

Ihre Nahrung besteht in Insekten und deren Larven, vorzüglich in Wasserinsekten. Im Herbste fressen sie den reifen Samen des Rohres. Sie trinken oft und baden sich täglich.

Das Nest, welches im größten Dickicht des Rohres angelegt wird, hat die Gestalt eines Beutels und ist oben an mehrere, vom Vogel zu diesem Zwecke vereinigte Rohrstengel befestigt.

Dieses sehr künstliche Nest hat, wie gesagt, die Gestalt eines Beutels und oben eine röhrenförmige, nach dem Wasser zu gebogene Oeffnung. Das Material, aus welchem das Nest erbaut ist, besteht aus verschiedenen Bastfasern von allerlei Wasserpflanzen, feinen trockenen Grashalmen und Pflanzenwolle, welches der Vogel alles durch einander filzt. Die Wände dieses freihängenden Nestes sind sehr dick und lassen sich sehr weich anfühlen. Das Inwendige ist mit der Samenwolle der Weiden, Pappeln und des Rohres sehr weich ausgelegt. Die Eier, 4 bis 5, sind blaßroth mit braunen Flecken gezeichnet und werden in 14 Tagen von beiden Alten ausgebrütet. Die Jungen füttern sie mit Insekten auf, und machen des Jahres nur eine Brut.

Diese Vögel sind sehr beliebte Stubenvögel, die sehr leicht zahm werden. Ihr Gesang ist unbedeutend und wird selten gehört. In der Gefangenschaft lassen sie sich nur paarweise halten; denn ein einzeln gefangener Vogel wird bald rauh, und setzt man ihn alsdann nicht bald in die Freiheit, so stirbt er nach einigen Wochen. Im Bauer sterben sie gewöhnlich nach einem Jahre. Am besten halten sie sich, wenn man sie frei in einem des Winters nur sehr mäßig warmen Zimmer umherfliegen läßt. Die Kälte schadet ihnen nichts, aber zu große Ofenhitze ist ihnen schädlich. Sie erhalten Nachtigallenfutter, Mohn und Canariensamen, doch muß man den Mohn und Canariensamen ihnen etwas mit Wasser angefeuchtet vorsetzen. Täglich muß man ihnen mehrere Mehlwürmer und Ameisenpuppen geben. Auch muß ihnen täglich Wasser zum Baden gegeben werden. Bei diesem abwechselnden Futter kann man sie 8 bis 10 Jahre in der Gefangenschaft erhalten. Es ist niedlich, zu sehen, mit welcher großen Zärtlichkeit sich das Pärchen liebt, so daß, wenn das eine einmal nicht gleich das andere sieht, sie sich ängstlich ein-

ander rufen und sich bei dem Wiederfinden durch sanftes Picken mit dem Schnabel an Hals und Kehle liebkosen. Sie liebkosen sich fast den ganzen Tag über und begatten sich auch, wenn ihnen eine ruhige Kammer eingeräumt wird, doch brüten sie die Eier nie in der Gefangenschaft aus. Das Männchen macht sich mit seinem oft ¾ Zoll langen Barte sehr schön. Diesen Bart, welcher im ruhigen Zustande an der Kehle anliegt, kann der Vogel so sträuben, daß er weit von der Kehle absteht. Aus Holland, wo man viele fängt, bringt man sie häufig zum Verkauf nach Deutschland.

Die Haubenmeise. Parus cristatus.

Oben gelblich rothgrau; die Stirn weiß; der Scheitel mit langen schwarzen, mit weißem Rande eingefaßten Federn, welche der Vogel als zugespitzten Federbusch aufrichten kann; die Wangen sind weiß; die Kehle ist schwarz, und von ihr zieht sich ein schwarzer Strich durch die Augen nach dem Hinterkopfe hin; die Brust und der Leib sind weiß.

Das Weibchen ist oben mehr grau überlaufen als das Männchen; auch ist bei jenem der Federbusch kleiner und die schwarze Halsbinde nicht so breit.

Die Länge 5 Zoll; die Flügelbreite 8½ Zoll.

Dieser, ganz Europa, den hohen Norden ausgenommen, bewohnende, in großen Nadelwaldungen lebende Vogel findet sich bei uns sehr häufig. Es ist ein Strichvogel, der vom September bis März in zahlreichen Gesellschaften der Tannenmeisen, Goldhähnchen, Baumläufer und anderer Meisenarten im Walde oder in großen Gärten herumzieht. Es ist eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß in einer solchen Gesellschaft nur 1 bis 3 Haubenmeisen gefunden werden, welche immer die Anführer des

Zuges sind; denn die übrigen Vögel, welche zu dem Zuge gehören, richten sich nur nach der Lockstimme der Haubenmeise und auf ihren Warnungsruf verbergen sie sich gleich.

Ihre Nahrung besteht in Insekten und deren Larven, im Winter in Fichten- und Tannensamen.

Das Nest findet man in Astlöchern, Steinritzen und selbst in verlassenen Eichhörnchennestern. Es besteht aus Moose und Flechten, mit Thierhaaren und Pflanzenwolle ausgelegt. Beide Alten brüten in 14 Tagen die rein weißen, am stumpfen Ende mit in einander laufenden blutrothen Punkten gezeichneten Eier aus. Sie machen des Jahres zwei Bruten und füttern ihre Jungen mit Insekten auf.

Diese Vögel werden oft als Stubenvögel gehalten, da ihr Betragen und niedliches Aussehen sie sehr empfehlen. Sie sind sehr schwer zu zähmen und ertragen einzeln gefangen selten den Verlust der Freiheit. Im Käfige halten sie sich nicht länger als ein Jahr. In einer Vogelkammer zwischen Goldhähnchen und anderen insektenfressenden Vögeln kann man sie an 10 Jahre bei Nachtigallenfutter erhalten. Das Paar liebt sich sehr und heckt leicht, wenn man ihm eine ruhige Kammer einräumt, in welcher man einige Kasten mit Löchern hinhängt. Sie können die Ofenwärme nicht gut vertragen und starke Hitze ist ihnen tödtlich. Es sind sehr zärtliche Vögel, die viel Wartung erfordern und täglich einige Mehlwürmer haben müssen. Einmal an den Menschen gewöhnt, werden sie recht zahm, so daß sie leicht Mehlwürmer aus der Hand holen. Sie müssen sich täglich baden.

Drossel. Turdus.

Der Schnabel gerade und abgerundet, nach vorn etwas gebogen und an der Spitze zusammengedrückt, doch bildet die

Spitze keinen Haken; die ovalen Nasenlöcher sind mit einer dünnen Haut bedeckt; der Rachen ist mit kleinen Borsten besetzt; an den Füßen haben die Drosseln vorn drei Zehen und hinten eine Zehe; die mittlere Zehe ist mit der äußeren an der Wurzel verbunden.

Ihre Nahrung besteht in allerlei Insekten und Beeren. Die harten Theile von den Käfern, als Flügeldecken und Brustschild, so wie die harten Kerne der Beeren, geben sie durch den Schnabel als länglich runde Butzen wieder von sich. Auf diese Art entstehen oft da beerentragende Bäume, wo man sie hätte nicht erwarten sollen.

Die Drosseln leben paarweise, und nur zur Zugzeit sieht man sie in großen Schaaren. Ihr Fleisch ist eine eben so angenehme als gesunde Speise.

Die Drosseln sind bei uns Zugvögel, welche im Winter in südlicheren Gegenden zubringen, und nur eine Art, die Schwarzdrossel, macht hiervon eine Ausnahme.

In den frühen Morgenstunden belebt der Gesang der Drossel unsere Laubwälder, und vorzüglich weit hin tönt der in hellpfeifenden Tönen bestehende Gesang der Schwarzdrossel.

Die Schwarzdrossel oder Amsel. Turdus Merula.

Das ganze Gefieder schwarz; der Schnabel und Rachen goldgelb.

Das Weibchen ist schwarzbraun und hat eine hell- und dunkelbraun gefleckte Kehle, eine rostfarbene Brust, am Bauche ist es aschgrau überlaufen und der Schnabel braun.

Das Männchen ist vor der ersten Mauser ganz dem Weibchen ähnlich, auch ist der Schnabel braun.

Die Abänderungen sind folgende:

a) Die weiße. Das Gefieder rein weiß; der Schnabel und die Füße gelb; der Augenstern ist röthlich.

b) Die bunte mit großen weißen Flecken.

c) Die perl- oder heilgraue. Der Schnabel und die Füße sind weißlich.

Die Länge 10 Zoll; die Flügelbreite 16 Zoll.

Diese Vögel bewohnen das gemäßigte Europa und sind bei uns sehr häufig. Sie bewohnen die Laub- und Nadelwaldungen, und halten sich lieber in gebirgigen als in ebenen Gegenden auf. Auf Triften mit einem Bache und im Walde findet man sie sehr oft. Es ist die einzige Drosselart, die den Winter über bei uns bleibt und dann in den benachbarten Waldungen umherstreicht

Das Nest, welches sie im Monat März zu bauen anfangen, ist gewöhnlich in einer Gaffel, auch, wiewohl sehr selten, in einem hohlen Baume angelegt. Es wird vom Paare gemeinschaftlich erbaut und besteht aus Moose und Grashalmen. Inwendig ist das Nest mit fetter, feuchter Erde glatt ausgestrichen und ist mehr tief als rund. Die 4 bis 5 graugrünen, mit braunen Flecken gezeichneten Eier werden von beiden Alten in 14 Tagen ausgebracht. Sie füttern die Jungen mit Insektenlarven und Würmern auf und machen des Jahres zwei, und wenn die erste gestört ist, auch drei Bruten; doch haben sie das zweite Mal nie so viele Eier als das erste Mal.

Ihre Nahrung besteht in Insekten, deren Larven und allerlei Beeren.

Die Schwarzdrosseln sind muntere und kräftige Vögel, die sich, jung aufgefüttert, leicht nach einer kleinen Orgel abrichten lassen; noch besser ist es, wenn man ihnen die Melodie vorpfeift. Sie lernen sehr leicht und haben ein gutes Gedächtniß, so daß

sie das einmal Gelernte nie wieder vergessen. Die jungen Vögel, welche man abrichten will, müssen ein jeder für sich in einem Bauer sitzen und einen ruhigen Ort haben, an welchem sie nicht durch den Gesang anderer Vögel gestört werden, da sie bei ihrem großen Nachahmungstalent leicht fremde Töne erlernen. Ihr wilder Gesang ist sehr angenehm, doch so stark, daß man die Vögel nicht im Zimmer halten kann. Die alt gefangenen lassen sich leicht mit kleinen Regenwürmern und Ameisenpuppen an das Universalfutter gewöhnen. Die Jungen lassen sich leicht mit in Milch geweichter Semmel auffüttern; doch muß dieses Futter alle Morgen frisch gemacht werden, da es sonst sauer wird und dann die Vögel sterben. Es ist sehr gut, wenn man den Jungen täglich 3 bis 4 Mehlwürmer giebt, doch muß man diesen vorher die Köpfe abgeschnitten haben. Sie werden sehr zahm und lassen sich leicht an das Aus- und Einfliegen gewöhnen. Diese Vögel werden, wenn man ihnen ihr Futter reichlich giebt, und sie sich täglich baden können (was zur Erhaltung ihrer Gesundheit nothwendig ist), an 20 Jahre alt. Räumt man einem Paare eine ruhige Kammer ein, in welcher einige Büsche stehen, so bringen sie Junge aus.

Leicht lernt die Schwarzdrossel Worte nachsprechen und die Bewohner des Hauses bei dem Namen rufen.

Die Sing- und Weindrossel. Turdus musicus.

Oben olivengrau; die Flügeldeckfedern haben rostgelbe Spitzen und sind unten blaßgelb; die Kehle, Brust und Bauch sind gelblichweiß mit dunkelbraunen Flecken; an beiden Seiten der Kehle ziehen sich zwei schwarze Streifen herab.

Das Weibchen ist etwas kleiner als das Männchen, hat

eine hellere Brust, und die schwarzen Striche am Halse sind nicht so deutlich als bei diesem.

Die Abänderungen sind folgende:

a) Die weiße. Das Gefieder rein weiß.

b) Die bunte. Das Gefieder wie gewöhnlich; aber der Kopf weiß oder mit einem weißen Halsbande.

c) Die graue. Das Gefieder hell aschgrau; der Schnabel und die Füße sind weißlich.

Die Länge 9 Zoll; die Flügelbreite 15 Zoll.

Diese, ganz Europa bewohnende Art von Drosseln findet sich in den Laub- und Nadelwaldungen Deutschlands sehr häufig. Sie lieben gebirgige Gegenden, wo Wiesen und Wasserbäche sich finden. Sie verlassen uns im September und ziehen in kleinen Schaaren dem Süden zu, von wo sie im März zu uns zurückkehren.

Ihre Nahrung besteht in Insektenlarven, Regenwürmern, nackten Schnecken, Vogel-, Holunder- und Johannisbeeren und süßen reifen Kirschen.

Das Nest, welches vom Paare gemeinschaftlich erbaut wird, findet man in jungen Tannen, Buchen- oder Eichengehäge; es ist aus Erdmoos und Grashalmen erbaut und inwendig mit kleinen faulen Holzspänen, die mit einer klebrigen Masse verbunden sind, ausgestrichen. In der Mitte März fangen sie an zu bauen und brüten gemeinschaftlich die 5 bis 6 hellgrünen, schwarzbraun gefleckten Eier in 14 Tagen aus. Sie machen des Jahres zwei Bruten. Die Jungen der ersten Brut fliegen Ende Aprils aus, und sogleich schreiten die Alten zur zweiten Brut, wozu sie ein neues Nest bauen. Sie füttern die Jungen mit kleinen Insektenlarven und Würmern.

Der Gesang dieser Vögel ist sehr angenehm, und man hört

ihn von Mitte März bis Ende Juli sehr viel in unseren Waldungen. Gewöhnlich sitzen diese Drosseln beim Singen in der Spitze eines hohen Baumes. Sie lassen sich, alt gefangen, sehr schwer mit Beeren und Würmern an das Universalfutter gewöhnen. Die Jungen lassen sich, wie die der vorigen Art leicht auffüttern, auch lernen sie Melodieen nachpfeifen. Bei guter Wartung kann man sie an 20 Jahre in der Gefangenschaft erhalten.

Die Misteldrossel, Schnarre. Turdus viscivorus.

Oben graubräunlich; der Kopf schillert in's Aschgraue; die Brust und der Leib sind gelblichweiß, erstere mit dreieckig schwärzlichen Flecken, letzterer mit halbmondförmigen Flecken derselben Farbe gezeichnet; die drei äußeren Schwanzfedern haben eine weiße Spitze; die Füße sind hellgelb.

Das Weibchen hat nur etwas helleres Gefieder als das Männchen.

Die Länge 11 Zoll; die Flügelbreite 19 Zoll.

Diese, unter den einheimischen Drosselarten die größte, bewohnt die Nadelholzungen von ganz Europa, doch häufiger gegen Norden als im Süden. Im Herbste ziehen diese Drosseln in die Laubwaldungen. Sie sind zutraulich, neugierig und wenig scheu, verlassen uns Ende November, kehren aber schon im Februar wieder zurück. Bei sehr gelinden Wintern verlassen sie uns gar nicht.

Ihre Nahrung besteht in Insektenlarven und Regenwürmern; deßhalb sieht man sie des Morgens vor Sonnenaufgange auf den Triften, um die in der Nacht auf die Erde gekommenen Würmer zu fangen. Im Herbste fressen sie Vogel- und besonders gern Mistelbeeren, wovon sie auch ihren Namen erhalten haben. Diese Schmarotzerpflanze, welche auf den Zweigen der

Bäume wächst, trägt runde weiße Beeren, welche harte Körner enthalten, die mit einem zähen Safte umgeben sind. Diese Beeren werden von der Misteldrossel mit der größten Begierde aufgesucht; die harten Kerne derselben giebt aber der Vogel als unverdaulich in Butzen oder Gewölle von sich. Diese Kerne, an welchen noch immer etwas von dem zähen Schleime sitzt, kleben sehr leicht an die Zweige, und so wachsen viele Kerne an. Da nun die Mistel als Schmarotzerpflanze für die Bäume sehr schädlich ist, so verursachen die genannten Vögel dadurch, daß sie auf die angegebene Weise die Fortpflanzung dieser Gewächse befördern, einigen Schaden. Die alt gefangenen Misteldrosseln gewöhnen sich sehr schwer an das Universalfutter, welches man ihnen zuerst mit Beeren und Würmern untermengt vorsetzt. Der wilde Gesang dieser Drosselart besteht aus 6 vollen flötenden Tönen, welche man weithin hört. Die Jungen, welche wie die der vorigen Arten aufgefüttert werden, lernen leicht eine Melodie pfeifen.

Die Wachholderdrossel, Krammetsvogel. Turdus pilaris.

Oben kastanienbraun und weißgrau gewölkt; die Brust und der Leib sind weißlich, erstere mit schwarzbraunen herzförmigen, letzterer mit dreieckigen Flecken derselben Farbe gezeichnet; der Schwanz ist schwarz und der Kopf aschgrau.

Das Weibchen ist oben schmutzig rostfarbig; die Kehle weißlicher als bei dem Männchen; der Kopf hellgrau gefleckt.

Die Abänderungen sind folgende:

a) Die weiße. Das Gefieder rein weiß.

b) Die gelbrothe. Das Gefieder schmutzig gelbroth.

c) Die bunte. Das Gefieder wie gewöhnlich, nur mit einigen weißen Flecken.

d) Die hellgraue. Das Gefieder hellgrau.

Die Länge 10 Zoll; die Flügelbreite 16 Zoll.

Dieser scheue und sehr gesellige Vogel bewohnt vorzüglich den Norden von Europa und findet sich sehr häufig in Schweden, Norwegen und Finnland. Die Krammetsvögel sind Zugvögel, die im October in unzähligen Schaaren bei uns durchziehen, wo sie ihres schmackhaften Fleisches wegen in großer Menge gefangen werden. Ende März oder Anfangs April ziehen sie wieder dem Norden zu.

Ihre Nahrung besteht in allerlei Insekten und Beeren, als Vogelbeeren und Wachholdern, letztere lieben sie besonders. In einigen Gegenden Deutschlands werden die Wachholdern auch Krammetsbeeren genannt, wovon der Name Krammetsvogel entstanden ist, welcher Name überall in Deutschland bekannt ist.

Sie nisten in sehr großer Menge in Schweden, Norwegen und Finnland auf Tannen, Föhren und Birken. Das Nest ist von Grashalmen, sehr dünnen Reisern und Haidekraut, welches alles durch fette, feuchte Erde unter einander verbunden ist, erbaut. Das Innere des Nestes ist mit feinen Grashalmen ausgelegt. Die 4 bis 6 meergrünen und roth punktirten Eier werden in 14 Tagen ausgebracht. Die Krammetsvögel machen des Jahres zwei Bruten und füttern ihre Jungen mit Insektenlarven und Regenwürmern auf. Einzelne Paare brüten auch bei uns in den Schwarzwäldern, z. B. im Harze und Thüringerwalde.

Sie haben einen angenehmen Gesang, der aus sanft flötenden Tönen besteht. Die eingefangenen lassen sich mit Vogelbeeren an das Universalfutter gewöhnen und werden leicht zahm. Es sind sehr starke, dauerhafte Vögel, die am besten sich in einer Vogelkammer halten, wo auch das Paar leicht brütet und an 16 Jahre alt wird.

Die Schilddrossel. Turdus torquatus.

Das Gefieder schwarz; der Bauch und die Deckfedern mit weißem Federrande; auf der Brust einen weißen, halb mondförmigen Fleck; die Füße dunkelbraun.

Das Weibchen ist schwarzbraun, und der halbmondförmige Fleck ist nicht so deutlich, sondern verläuft sich mehr wie bei dem Männchen.

Die Abänderungen sind folgende:

a) Die weiße. Das Gefieder rein weiß.

b) Die bunte. Das Gefieder mit mehreren weißen Flecken.

c) Die hellgraue. Das Gefieder hellgrau, die Füße weiß und der Schnabel gelblichweiß.

Das Männchen hat vor der ersten Mauser ein Gefieder, welches mehr dem des Weibchens ähnlich sieht

Die Länge 10 Zoll; die Flügelbreite 17 Zoll.

Dieser über ganz Europa verbreitete Vogel bewohnt nur die gebirgigen Gegenden und hält sich viel in dichtem Gebüsche auf, wo er bei dem Herumhüpfen den Schwanz auf und ab bewegt und mit den Flügeln ruckt. In der Schweiz, dem Harze und Thüringerwalde findet sich diese Drosselart sehr häufig. Diese Vögel verlassen uns Ende Septembers, um in südlicheren Gegenden zu überwintern, kehren aber Anfangs April zurück. Ihr Fleisch ist besonders wohlschmeckend.

Ihre Nahrung besteht in Insektenlarven, Käfern, Vogel- und Wachholderbeeren, auch lieben sie sehr die süßen Kirschen.

Das Nest, welches man im dichten Gebüsche nicht über 8 Fuß hoch findet, ist ganz wie das der Schwarzdrosseln. Ende Aprils findet man darin gewöhnlich 5 bis 6 grünlichweiße, rothbraun punktirte Eier, welche von beiden Alten in 14 Tagen aus-

gebrütet werden. Die Jungen werden mit Insektenlarven und Regenwürmern gefüttert.

Die Schilddrosseln lassen sich leicht an das Universalfutter gewöhnen und halten sich in der Gefangenschaft sehr gut. In einer Vogelkammer gehalten werden sie an 16 Jahre alt. Ihr Gesang ist nicht besonders und besteht nur in einzelnen leisen Tönen. Die Jungen, welche wie die der Schwarzdrosseln aufgezogen werden, lernen kurze Melodieen recht gut nachpfeifen.

Die Rothdrossel. Turdus iliacus.

Oben olivenbraun; die Brust weißlichgelb mit dunkelbraunen, nach dem Rande zu helleren Flecken; die unteren Flügeldeckfedern orangeroth.

Das Weibchen, welches etwas kleiner ist als das Männchen, hat hellere Farben und über den Augen einen fast weißen Strich; der Unterleib ist weiß.

Die Abänderungen sind folgende:

a) Die weiße. Das Gefieder rein weiß.

b) Die bunte. Das Gefieder mit mehreren großen weißen Flecken.

Die Länge 8 Zoll; die Flügelbreite 15 Zoll.

Dieser sehr scheue, aber die Geselligkeit liebende Vogel bewohnt den hohen Norden von Europa und kommt im October nach Deutschland, um nach dem Süden zu ziehen, von wo diese Drosselart im April nach dem Norden zurückwandert.

Ihre Nahrung besteht in Insektenlarven, nackten Schnecken und Regenwürmern, im Herbste in allerlei Beeren.

Sie bauen ihr Nest in das Gesträuch der Ellern und Birken, und zwar gemeinschaftlich, von Grashalmen und Moose. Man findet darin Ende Aprils 5 bis 6 grünlichblaue, schwarz

punktirte Eier, die von beiden Gatten in 14 Tagen ausgebracht werden. Sie machen im Jahre zwei Bruten und füttern die Jungen mit Insektenlarven.

Die Rothdrosseln werden sehr leicht zahm und lassen sich bald mit Vogelbeeren an das Universalfutter gewöhnen. Ihr Gesang ist sehr angenehm und besteht aus mehreren kurzen flötenden Strophen, auf welche eine Reihe sehr sanfter Töne folgt. Sie halten sich am besten in einer Vogelkammer und werden bei guter Wartung an 20 Jahre alt. Die Rothdrosseln bringen in einer Vogelkammer leicht Junge auf.

Die rosenfarbige Drossel. Turdus roseus.

Das Gefieder rosenroth; die Flügel, der Schwanz und Hals sind schwarz, in's Purpurrothe schillernd; auf dem Kopfe eine nach dem Rücken zu herabhängende schwarzblaue Haube; die Füße sind schmutzig orangegelb.

Das Weibchen ist fleischfarbig und die schwarzen Stellen des Gefieders haben einen fast unmerklichen Schiller; auch die Haube ist kürzer als bei dem Männchen.

Die jungen Vögel sehen vor der ersten Mauser braungrau aus, haben eine weiße Kehle und undeutlich gefleckte Brust; der Federbusch fehlt.

Die Länge 8 Zoll; die Flügelbreite 15 Zoll.

Dieser sehr schöne und wenig scheue Vogel findet sich häufig in Griechenland und Italien, auch in Oesterreich, Bayern und Württemberg wird er in Gesellschaft der Staare nicht selten angetroffen, ja einzelne Paare nisten in den letztgenannten Ländern.

Die Nahrung haben sie mit anderen Drosseln gemein; doch suchen sie nach Art der Staare auch das Ungeziefer von den Schafen, Kühen und Schweinen. Ihre Lieblingsnahrung sind

Heuschrecken und deren Larven. Da sie viel fressen, so tragen sie nicht wenig zur Vertilgung dieser den südlichen Gegenden oft so verderblichen Insekten bei, und werden deßhalb von den Bewohnern jener Gegenden sehr geschätzt, so daß keiner von diesen nützlichen Vögeln getödtet werden darf.

Ihr Nest sollen sie in Baumlöcher, Mauerlöcher und Felsenspalten bauen und 6 Eier legen.

Im Bauer lassen sich diese Vögel nicht lange erhalten, am besten in einem Zimmer mit mehreren Staaren zusammen. Im Winter müssen sie ein warmes Zimmer haben, da ihnen die Kälte schädlich ist. Sie werden bald zahm und lassen sich leicht mit kleinen Regenwürmern und Insektenlarven, welche zwischen das Universalfutter gethan werden, an letzteres gewöhnen. Ihr Gesang ist sehr melodisch und besteht aus sehr mannichfaltigen Tönen.

Die Blaudrossel. Turdus cyanus.

Oben schiefergrau; die Brust und der Leib hell schiefergrau; die unteren Flügeldeckfedern weiß gerändert; die Füße braun; der Schnabel gelblich-röthlich; der Rachen und die nackten Augenlider sind orangefarbig.

Das Weibchen ist braungrau, unter dem Halse hell rostbräunlich gefleckt.

Die Länge 8 Zoll; die Flügelbreite 15 Zoll.

Dieser Vogel bewohnt die südlichen Gebirgsgegenden von Europa, und ist in den Gebirgen von Südbayern und Württemberg sehr häufig.

Die Nahrung besteht in Insektenlarven, Käfern und Würmern, im Herbste in allerlei Beeren.

Das Nest bauen sie in Felsenritzen, und man findet darin

zu Ende Aprils 5 bis 6 Eier, die von den Alten gemeinschaftlich in 14 Tagen ausgebracht werden.

Die Blaudrosseln sind scheue, wilde Vögel, die alt gefangen sich sehr schwer zähmen lassen. Der Gesang besteht aus einigen sanft flötenden Strophen. Die Jungen lassen sich leicht, wie die der übrigen Drosselarten, mit in Milch geweichter Semmel auffüttern; auch erlernen sie kurze Melodieen pfeifen. Die Gefangenen werden mit kleinen Würmern und Vogelbeeren an das Universalfutter gewöhnt. In einer Vogelkammer gehalten kann man sie an 20 Jahre erhalten. Das tägliche Baden ist ihnen, wie allen Drosselarten, Bedürfniß.

Staar. Sturnus.

Der Schnabel gerade und nach der Spitze zu niedergedrückt; die Nasenlöcher sind oben geründert; an den Füßen drei Zehen nach vorn und eine Zehe nach hinten; die mittlere ist mit der äußersten Zehe bis auf das erste Gelenk verbunden. Die Nahrung dieser Vögel besteht in Insekten. Sie erbauen die Nester in Höhlen.

Der gemeine Staar. Sturnus vulgaris.

Das Gefieder ist schwarz, mit violettem und grünem Metallglanze und weißlich gesprenkelt; der Schnabel gelblichbraun; die Füße bräunlich.

Das Weibchen ist an dem Kopfe und der Brust von hellerer Farbe als das Männchen.

Das junge Männchen hat mehr weißliche Spitzenflecke.

Die Abänderungen sind folgende:

a) Der weiße. Das Gefieder rein weiß, die Füße fleischfarbig und der Schnabel röthlichgelb.

b) Der bunte. Das Gefieder mit mehreren weißen Flecken. Die Länge 8 Zoll; die Flügelbreite 16 Zoll.

Dieser sehr gesellige und muntere Vogel ist über ganz Europa verbreitet und bewohnt die Laubhölzer, welche an Aecker und mit Bächen durchschnittene Wiesen stoßen. In Deutschland sind diese Vögel überall sehr verbreitet und verlassen uns im October in großen Schaaren, um in südlicheren Gegenden zu überwintern, von wo sie in der Mitte März zu uns zurückkehren. Ihre Lieblingsaufenthalte sind mit Rohr bewachsene Teiche, in welchen sie ihre Nachtruhe halten. Hierher kommen sie des Abends, und fallen auf einmal in das Rohr, wo sie alsbald ein Geschwätz anfangen, das sich bei der Ankunft neuer Schaaren von Neuem zu beleben scheint. Dieses Geschwätz und Pfeifen dauert so lange, bis die Dämmerung anfängt, zu welcher Zeit es dann nach und nach verstummt, bis es bei der Morgendämmerung wieder anfängt. Bei dem Aufgange der Sonne verlassen die Schaaren in einzelnen Truppen das Rohr, um auf den Wiesen und in den Wäldern ihrer Nahrung nachzugehen.

Ihre Nahrung besteht in Insekten, Regenwürmern und nackten Schnecken, welche sie auf Wiesen, Erbsenäckern und vorzüglich auf Viehweiden aufsuchen; doch fressen sie auch Beeren und vorzüglich gern süße Kirschen. Unter den Insekten lieben sie die Schafläuse besonders, weßhalb oft 5 bis 8 Staare auf einem Schafe sitzen und von diesem umhergetragen werden. Auch auf Kühen und Schweinen trifft man sie häufig an.

Das Nest, welches sie aus Grashalmen, Blättern, Haaren, Federn und Wolle erbauen, legen sie in einen hohlen Baum, oder wenn man einen Kasten mit einem Loche, wie oft geschieht, an einen Baum hängt, auch in diesen. Werden sie nicht gestört, so suchen sie alle Jahre ihr Nest wieder auf. Die 5 bis 6 hell

aschgrau-grünlichen Eier werden vom Weibchen allein in 14 Tagen ausgebrütet, während welcher Zeit es vom Männchen gefüttert wird. Die Staare machen des Jahres zwei Bruten und füttern die Jungen mit Insekten auf.

Diese, ihres angenehmen Betragens wegen, oft als Stubenvögel gehaltenen Vögel werden auch alt gefangen leicht zahm und gewöhnen sich bald an das Drosselnfutter. Es sind muntere, immer sehr spaßhafte Vögel, die sich in einem Drosselbauer recht gut halten; um sie aber in ihrer vollen Munterkeit zu sehen, ist es besser, sie frei in der Stube umhergehen zu lassen. Die Jungen lassen sich leicht mit in Milch geweichter Semmel und kleinen Regenwürmern auffüttern. Sie werden sehr zahm und lernen mit Leichtigkeit Worte sprechen und Melodieen pfeifen. Sie gewöhnen sich leicht an das Aus- und Einfliegen. In der Stube brüten sie leicht, wenn man ihnen einen Kasten mit einem Loche hinhängt. Sie trinken viel, und zur Erhaltung ihrer Gesundheit müssen sie sich täglich baden können.

Pirol. Oriolus.

Die Gattungskennzeichen sind folgende: Der Schnabel stark und gerade, vorn etwas gekrümmt und scharf zugespitzt; die Nasenlöcher sitzen an der Schnabelwurzel und sind unbedeckt. Die mittlere Zehe ist mit der äußeren nahe an der Wurzel verbunden.

Diese Vögel bewohnen die wärmeren Gegenden, vorzüglich in Amerika, nur eine Art kommt von Afrika aus im Sommer zu uns.

Ihre Nahrung besteht in Insekten, deren Larven und Beeren. Viele Arten von dieser Gattung bauen Hängenester.

Der gelbe Pirol, Vogel Bülow. Oriolus galbula.

Die Hauptfarbe ist goldgelb, welche nach der Brust und

dem Leibe zu heller wird; die Flügel und der Schwanz sind schwarz, die Federspitzen des letzteren sind gelb; der Schnabel röthlichbraun; vom Schnabel nach den Augen zieht sich ein schwarzer Streifen.

Das Weibchen ist oben zeisiggrün; die Flügel schwärzlichgrau mit Schwungfedern, die weißliche Spitzen haben; die Brust und der Leib weißlich mit schwarzbraunen Streifen.

Die Länge 9 Zoll; die Flügelbreite 18 Zoll.

Dieser aus dem nördlichen Afrika zu uns kommende Vogel ist von Anfang Mai bis Ende August in ganz Europa zu finden. Bei uns ist er nicht selten und liebt Laubwaldungen in der Nähe von Flüssen. Diese Vögel kommen im Mai paarweise bei uns an, ziehen aber im August familienweise von uns weg.

Ihre Nahrung besteht in allerlei Insekten, Kirschen, Holunderbeeren, Weintrauben, Him- und Erdbeeren.

Das Nest hat die Form eines Beutels und ist an einer Gaffel, welche fingerdick ist, mit Schafwolle und mit Grashalmen oder Bast durch mehrmaliges Umwickeln an dieselbe befestigt. Dieses künstliche Nest, welches von beiden Gatten erbaut wird, ist gewöhnlich 6 Zoll lang und 5 Zoll breit. Das Inwendige besteht aus feinen Grashalmen und Moose, auf welchen eine Lage von Raupengehäusen und feinen Federn liegt.

Die Eier, 4 bis 5 an der Zahl, sind weiß, am stumpfen Ende mit schwarzbraunen Flecken bezeichnet und werden vom Paare gemeinschaftlich in 16 Tagen ausgebracht. Diese Vögel machen des Jahres eine Brut und füttern die Jungen mit Insekten, deren Larven und Würmern. Die Jungen wachsen sehr schnell und verlassen, sobald sie fliegen können, das Nest. Die jungen Männchen gleichen fast ganz dem Weibchen und erst im dritten Jahre erhalten sie ihr herrliches Gefieder.

Sie haben einen dem der Misteldrossel ähnlichen Gesang. Bei dem Singen sitzen sie sehr verborgen in dichtbelaubten Bäumen. Der gewöhnliche, zur Zeit der Begattung erschallende Ton klingt fast wie „Vogel Bülow", wovon diese Vögel ihren volksthümlichen Namen erhalten haben. Diese Vögel sind sehr scheu und lassen sich alt gefangen fast gar nicht zähmen; auch hält es sehr schwer, sie an das Universalfutter zu gewöhnen, am besten geht es noch mit reifen Kirschen, welche man unter das Universalfutter mengt. Diese Vögel sind sehr begierig nach süßen Kirschen und lassen sich nicht leicht von den Kirschbäumen abhalten. In einem Bauer lassen sich die Alten gar nicht erhalten, noch eher in einer Vogelkammer, welche im Winter geheizt sein muß; aber hier haben sie oft das häufige Schicksal der zu uns aus den heißen Gegeden gebrachten Vögel, nämlich daß sie die Auszehrung bekommen. Gewöhnlich stirbt der alt eingefangene Pirol nach einem halben Jahre an der Auszehrung.

Die Jungen lassen sich schwer aufziehen, und man thut am besten, wenn sie halbgefiedert sind, sie in ein Bauer zu setzen und dieses in der Nähe des Nestes hinzuhängen, wo sie dann von den Alten vollends aufgefüttert werden. Die jungen Vögel werden sehr zahm und lernen leicht kurze Melodieen pfeifen. In einer Vogelkammer gehalten leben sie bei guter Wartung an 10 bis 12 Jahre.

Seidenschwanz. Ampelis.

Der Schnabel kurz, gerade, erhaben, an der Spitze etwas gekrümmt; der Kopf ist mit einem Federbusche geziert; die Nasenlöcher sind mit Borsten bedeckt; die mittlere Zehe ist mit der äußeren an der Wurzel vereinigt. In Europa giebt es nur eine Art.

Der röthlichgraue Seidenschwanz. Ampelis garrulus.

Die Stirn kastanienbraun; der Kopf und der Rücken röthlichgrau; am Hinterkopfe hängt ein kleiner Federbusch herab, den der Vogel auf- und niederbewegen kann; über jedem Auge läuft ein schwarzer Streifen nach dem Hinterkopfe zu; die Kehle ist schwarz; die Brust und der Leib sind hell kastanienbraun; die Flügel sind braun; die Schwungfedern sind schwarz mit weißer Spitze; einige von diesen Federn endigen sich in einer glatten pergamentähnlichen scharlachrothen Spitze; diese rothen Spitzen haben selbst schon die jungen Männchen, und sie vermehren sich in jedem Frühjahre, bis 11 solcher Flecke entstehen, wo dann die alten Männchen auch an den Schwanzfedern einige schmale rothe Flecke erhalten.

Das junge Weibchen hat gar keine rothe Flecke. Das alte Weibchen hat nur 5 scharlachrothe Flecke, welche kleiner sind als bei dem Männchen; auch ist der schwarze Fleck an der Kehle kleiner.

Die Länge 8 Zoll; die Flügelbreite 14½ Zoll.

Dieser schön gezeichnete Vogel bewohnt den hohen Norden von Europa und kommt Anfangs December zu uns, wo er bis zu Ende des Monats März bleibt.

Die Nahrung besteht im Sommer in Insekten, deren Larven, Würmern, im Herbste und Winter in verschiedenen Beeren, z. B. Wachholder-, Vogelbeeren und Misteln.

Diese Vögel nisten bei uns nie, sondern nur im hohen Norden, wo sie das Nest in Steinklippen erbauen.

Es sind träge, dumme Vögel, die sehr leicht zahm werden. Ihr Gesang ist unbedeutend und besteht in einem leisen Triller mit einigen flötenden Tönen. Sie besitzen als Stubenvögel

nichts Empfehlendes als ihr buntes Gefieder. In einem Bauer halten sie sich nie länger als 3 Jahre; in einer Vogelkammer, in welcher aber im Winter nicht geheizt sein darf, kann man sie an 18 Jahre erhalten. Sie sind sehr starke Fresser, denen am besten in Wasser geweichtes Gerstenschrot und kleine Regenwürmer, so wie Vogelbeeren bekommen. Gleich nach der Sättigung fliegen sie auf einen Stock, wo sie ruhig sitzen bleiben. Die Ofenwärme im Zimmer ist ihnen unerträglich; sie werden dabei unruhig, sperren den Schnabel weit auf und trinken ungewöhnlich viel. Große Ofenhitze ist ihnen tödtlich. Sie baden sich täglich.

Wiedehopf. Upupa.

Der Schnabel lang, schwach, etwas gebogen und an der Spitze stumpf, fast dreieckig; die sehr kleinen Nasenlöcher liegen an der Schnabelwurzel; die Füße sind niedrig und haben vorn drei Zehen, hinten aber eine; die mittlere Zehe ist mit der äußeren an der Wurzel verbunden; sie haben auf dem Kopfe einen Federbusch, welchen sie nach Willkür auf- und niederlegen können. In Europa giebt es nur eine Art.

Der gebänderte Wiedehopf. Upupa epops.

Oben orangegelb, welches nach dem Halse und der Brust zu heller wird; der Federbusch ist von hell orangegelber Farbe mit schwarzen Spitzen; der Schwanz ist schwarz und hat in der Mitte einen halbmondförmigen Fleck von weißer Farbe; die Schwungfedern in den Flügeln sind schwarz und haben am Ende eine weiße Binde.

Das Weibchen hat ein etwas helleres Gefieder und an der Brust einige schwärzliche Streifen.

Es kommt nur eine Abänderung vor: Der weiße. Das Gefieder rein weiß.

Die Länge 11½ Zoll; die Flügelbreite 20 Zoll.

Dieser über ganz Europa verbreitete Vogel kommt in der Mitte März bei uns an und verläßt uns wieder Ende August, um im nördlichen Afrika zu überwintern. Er hält sich fast immer auf der Erde auf, und zwar am liebsten in Laubwaldungen in der Nähe von Wiesen, Weiden und Aeckern. Auch findet er sich oft im Gebüsche, welches sich an einem Flusse hinzieht. Es ist ein scheuer, ungeselliger Vogel, welcher leicht erschrickt und in der Nähe eines Waldes sich bei vermeinter Gefahr in die dichtbelaubten Zweige eines Baumes flüchtet, aber auf offener Ebene, wenn ein Raubvogel oder eine Krähe plötzlich über ihn hinfliegt, sich durch folgende List zu retten sucht: er stürzt sich sogleich auf den Boden und breitet seine Flügel, so wie den Schwanz fächerförmig um sich her; den Kopf legt er auf den Rücken und richtet den Schnabel in die Höhe. In dieser Stellung bleibt er so lange als die Gefahr dauert und täuscht durch seine sonderbare Gestalt, die einem bunten Lappen nicht unähnlich sieht, seinen Feind. Jedes Paar hat sein eigenes Revier, in welchem kein Nebenbuhler geduldet wird. Sein Ruf tönt wie „Hopp, Hopp", wobei er seinen schönen Federbusch aufrichtet. Leider haben diese so schönen Vögel einen unangenehmen Geruch, nicht unähnlich dem der Raben.

Ihre Nahrung besteht in Insekten, deren Larven, Käfern, vorzüglich Maikäfern und Würmern. Man findet diese Vögel deßhalb häufig auf den Wiesen, Weiden und Aeckern, wo sie ihre Nahrung suchend mit dem Kopfe nicken und dabei den Federbusch auf- und niederlegen, während sie bei dem jedesmaligen

Nicken mit dem Schnabel den Boden berühren und zugleich den Schwanz und die Flügel auf- und niederheben.

Das Nest findet man in hohlen Bäumen, in Felsenspalten und besonders häufig auf dem ausgefaulten Kopfe eines alten Baumstammes. In Felsenspalten legen sie eine Unterlage von Grashalmen und feinen Wurzeln; in den faulen Bäumen machen sie gar keine Unterlage, sondern benutzen als solche das faule Holz. Vom Weibchen allein werden die 4 bis weißlichgrauen und braun angelaufenen Eier in 16 Tagen ausgebracht. Die Jungen werden von beiden Alten mit Insekten aufgefüttert. Da das Nest sich in einer Höhle befindet, so können die Jungen ihren Unrath nicht aus dem Neste werfen, sondern derselbe häuft sich auf dem Rande des Nestes so an, daß er einen großen Gestank verbreitet, wodurch die Fabel entstanden ist, daß der Wiedehopf sein Nest aus dem Miste anderer Thiere erbaue.

Diese, wegen ihres angenehmen Betragens und wegen ihrer schönen Farben, oft als Stubenvögel gehaltenen Vögel lassen sich leicht mit Regen- und Mehlwürmern an das Universalfutter gewöhnen. Im Bauer gehalten sterben sie nach einigen Wochen; läßt man sie aber im Zimmer frei umherlaufen, so kann man sie an 10 Jahre erhalten. Im Winter müssen sie in einem warmen Zimmer gehalten werden, da ihnen die Kälte tödtlich ist; doch ist es nöthig, eine Vorrichtung um den Ofen zu machen, damit sie nicht unter denselben kriechen können, weil ihnen sonst von der großen Hitze der Schnabel aus einander gesperrt wird, so daß sie ihn nicht wieder schließen können und dann verhungern müssen. Die Jungen lassen sich leicht mit kleinen Regenwürmern und in Milch geweichter Semmel auffüttern, und werden sehr zahm, so daß sie ihren Herren liebkosen und in das Freie begleiten, wo sie allerlei Insekten fangen.

Eisvogel. Alcedo.

Der Schnabel lang, gerade und dreikantig; die kleinen Nasenlöcher liegen schräg und können von oben herab durch eine nackte Haut verschlossen werden. Sie nisten in Höhlen an den Ufern der Flüsse und Teiche und fressen kleine Fische. Die Füße haben vorn drei Zehen und eine hinten; der Schwanz ist sehr kurz. In Deutschland giebt es nur eine Art.

Der lasurblaue Eisvogel. Alcedo ispida.

Oben dunkelgrün mit hell grünblauen Flecken; auf dem Rücken geht ein dunkelblauer Streifen herab; der Schwanz ist dunkelblau; der Unterleib und die Zügel sind hell orangefarbig; die Kehle ist gelbröthlich weiß; die Federn am Kopfe verlängern sich nach dem Nacken hin und können von dem Vogel etwas aufgerichtet werden, wodurch eine Art Holle gebildet wird; die Füße sind klein, im Sommer von grauer Farbe, durch welche das Rothe durchscheint, im Winter von schöner mennigrother Farbe.

Bei dem Weibchen ist das dunkelgrüne, in's Blaue Schillernde des Gefieders dunkel grasgrün. Das übrige Gefieder ist dunkler als bei dem Männchen.

Die Länge 7½ Zoll; die Flügelbreite 11 Zoll.

Dieser schöne Vogel ist über ganz Europa, den hohen Norden ausgenommen, verbreitet. Man findet ihn an Flüssen, Teichen und Gräben, die ein hohes Ufer haben, welches mit Gebüsche besetzt ist. Es ist bei uns ein Strichvogel, der im September oder October seine Strichzeit beginnt und den ganzen Winter über eisfreies Wasser sucht. Diese Vögel sind bei der stärksten Kälte munter und vergnügt, wenn es ihnen nur nicht an Nahrung fehlt; doch manche kommen aus Mangel an Nahrung um.

Ihre Nahrung besteht in Fischen, Wasserinsekten und deren Larven. Die Gräten und Schuppen geben sie als längliche Ballen durch den Schnabel wieder von sich. Auf einem im Wasser stehenden Pfahle oder Steine lauern sie auf ihre Beute, und zeigt sich ein Fisch, so stürzen sie mit der größten Schnelligkeit in das Wasser, und obgleich sie tief tauchen, so kommen sie doch fast immer an derselben Stelle mit dem Fische im Schnabel aus dem Wasser. Nun fliegen sie mit ihrer Beute nach dem vorigen Sitze und wenden den Fisch im Schnabel so, daß jedesmal der Kopf zuerst in den Magen kommt. Sie verschlingen oft 4 Zoll lange Fische. Sie schwimmen sehr gut, fliegen dagegen nur 2 bis 300 Schritte weit, wobei sie die Flügel sehr schnell bewegen. Das Fliegen nimmt sich vorzüglich schön im Sonnenscheine aus, da oft bei dem verschiedenen Lichte das Gefieder bis in's Dunkelhimmelblaue spielt. Es sind scheue und ungesellige Vögel, die paarweise ein kleines Revier bewohnen, indem sie kein anderes Paar dulden. Ihre Stimme, welche man nur zur Begattungszeit, oder wenn sie sich beißen, hört, besteht in einem hellpfeifenden Tone, der fast wie „Thiit, Thiit" klingt.

Das Nest machen sie in Höhlen an den Ufern der Flüsse, Teiche und tiefen Wassergräben. Oftmals benutzen sie die von den Wasserratten verlassenen Löcher; doch auch manchmal machen sie ein wagerechtes, 3 Fuß tiefes, im Durchmesser 2 Zoll weites, und hinten, wo das Nest sitzt, 6 Zoll im Durchmesser haltendes Loch. Dieses Loch hacken sie mit dem Schnabel und kratzen die Erde mit den Füßen weg, zu welcher Arbeit sie mehrere Wochen gebrauchen. Der Boden dieser Höhle ist dick mit Fischgräten bedeckt, auf denen auch die Eier liegen. Die 6 bis 8 weißen Eier werden im Mai vom Weibchen allein in 14 Tagen ausgebracht, welches während dieser Zeit vom Männchen mit Fischen gefüttert wird.

Die Jungen, welche zuerst nackt und mehrere Tage blind sind, sehen mit ihren dicken Köpfen, mit welchen sie fortwährend zittern, sehr häßlich aus. Zuerst erhalten sie von den Alten Insekten, denen vorher der Kopf abgebissen ist; sind sie aber etwas größer, so erhalten sie kleine Fische. Der Unrath der Jungen wird von den Alten im Schnabel aus der Höhle in das Wasser getragen, so wie der Unrath des brütenden Weibchens vom Männchen in das Wasser gefördert wird.

Als Stubenvögel haben sie nichts Empfehlenswerthes als ihr buntes Gefieder. Die alt eingefangenen lassen sich nur mit kleinen lebenden Fischen, welche man auf das Universalfutter legt, an letzteres gewöhnen; ohne diese sterben sie nach einigen Tagen. In einem Bauer halten sie sich nicht lange, aber in einer Vogelkammer kann man sie bei abwechselnder Nahrung an 10 Jahre haben. Die Jungen lassen sich leicht mit in Milch geweichter Semmel und kleinen Regenwürmern auffüttern, und werden recht zahm. Es sind starke Fresser.

Feldhuhn. Perdix.

Der Schnabel ist kurz, stark nach der Spitze zu gebogen; die Nasenlöcher sind durch eine nackte, etwas gewölbte Haut halb verschlossen; die Flügel sind kurz; der Schwanz, welcher aus 14 bis 18 Federn besteht, ist kurz und hängt herab; um die Augen eine nackte, mit Warzen besetzte Haut; die Füße sind unbefiedert, mit 3 Zehen nach vorn, welche bis zum ersten Gelenke mit einer Haut verbunden sind, und einer Zehe nach hinten. Von dieser Gattung haben wir nur eine Art als Stubenvögel zu merken.

Die Wachtel. Perdix coturnix.

Oben rostgrau und schwarz gefleckt mit feinen weißen Stri-

chen; die Kehle ist schwarzbraun; die Brust hell rostfarbig, eine jede Feder mit einem weißen Striche.

Das Weibchen ist auf dem Rücken dunkeler als das Männchen, hat eine blaßweiße Kehle, auch ist die hellere Brust mit schwarzen Flecken versehen.

Die Abänderungen sind folgende:

a) Die weiße. Das Gefieder rein weiß.

b) Die bunte. Das Gefieder hat mehr oder weniger weiße Flecke.

c) Die schwarze. Eine Abart, welche in der Stube entsteht, wenn die Wachtel vielen Hanf erhält.

Diese über ganz Europa, den hohen Norden ausgenommen, verbreiteten Vögel verlassen uns Anfangs September, um im nördlichen Afrika zu überwintern, von wo sie in der Mitte des Mai wieder zu uns zurückkehren. Sie lieben die ebenen Gegenden mehr als die gebirgigen, und halten sich vorzüglich in Weizen-, Erbsen- und Roggenäckern auf. Zur Zeit der Ernte dieser Fruchtarten verbergen sie sich in dem in Schwaden liegenden Hafer. Es ist ein scheuer Vogel, der sehr gut läuft, aber außer der Zugzeit wegen des Fettes sehr schlecht fliegt, und deßhalb, selbst aufgejagt, bald wieder niederfällt und sich im Getreide zu verbergen sucht. Der Gesang besteht aus zwei Theilen, einem leisen und etwas dumpfen „Wärau" und einem hell und angenehm tönenden „Pickverwick", welches sie oft 5 bis 12 Mal nach einander rufen, wobei sie den Hals lang machen, mit dem Kopfe nicken und die Augen zuhalten. Dieses Pickverwick ruft die Wachtel in getrennten Sylben, und deßhalb sagt man, sie schlägt. Es ist ein fleißiger Vogel, der in der Morgen- und Abenddämmerung und bei warmen Nächten auch die ganze Nacht hindurch seinen angenehmen Schlag hören läßt.

Die Nahrung besteht in allerlei Sämereien, Insekten und deren Larven, besonders lieben sie Weizen, Hirse und Buchweizen.

Das Nest besteht in einer Vertiefung in Weizen-, Erbsen- oder Kleeäckern und enthält 8 bis 12 grünlich olivenbraun gefleckte Eier, welche das Weibchen allein in 3 Wochen ausbrütet. Die Jungen verlassen noch denselben Tag das Nest und werden von der Mutter mit Insekten und Ameisenpuppen, welche sie ihnen zeigt und dabei nach Art unserer Hühner lockt, gefüttert. In 6 Wochen sind sie vollständig erwachsen. Das Wachtelmännchen ist ein sehr hitziger Vogel, der nach Art der Hühner mehrere Weibchen befruchtet.

Die alt gefangenen gewöhnen sich schwer und werden nie ganz zahm. Die Jungen lassen sich leicht mit Hirse, Semmelkrumen und eben getödteten Insekten, welche man ihnen vorstreut, auffüttern. Hat man aber ein an die Gefangenschaft gewöhntes Weibchen, so ist es gut, diesem die Jungen zu übergeben, da es eben so gut für dieselben sorgt als die rechte Mutter. Die Jungen werden so zahm, daß sie das Futter aus der Hand nehmen und auf derselben schlagen.

Diese beliebten Stubenvögel läßt man oft in der Stube frei umherlaufen, wozu sie sich wegen ihrer großen Reinlichkeit sehr empfehlen; doch zur Zugzeit werden sie oft durch ihr plötzliches Auffliegen beschwerlich. Im Zimmer halten sie sich an 12 Jahre, aber im Bauer nur 4 bis höchstens 5 Jahre. Die Kälte ist ihnen tödlich; deßhalb müssen sie in einem warmen Zimmer gehalten werden. Wenn man einem Männchen 2 bis 3 Weibchen giebt und ihnen eine ruhige Kammer einräumt, in welcher man einen halben Fuß hoch Sand hingestreut hat, so machen sie ein Nest und bringen oft Junge auf.

Die Männchen sind sehr hitzig und streiten sehr heftig mit

einander. Die Japaner, Chinesen und andere asiatische Völker haben deßhalb schon seit uralten Zeiten Wachtelkämpfe gehalten, die das Volk mit eben so großem Vergnügen veranstaltet hat, wie in England die Hahnenkämpfe. Gewöhnlich nimmt man bei solchen Kämpfen einen Tisch mit einem 3 Zoll hohen Rande, auf diesen setzt man die beiden Wachteln gegen einander über und streut etwas Hirse zwischen sie, um deren Besitz ein Kampf auf Leben und Tod entsteht; doch läßt man es gewöhnlich nicht zu diesem tragischen Ende kommen, sondern entfernt die Kämpfenden, um sie zu neuen Kämpfen aufzusparen. Das Fleisch der Wachteln ist sehr schmackhaft, und sie werden deßhalb in Italien in großer Menge gefangen und gespeist.

Inhalt.

Die Einleitung. Seite 5
Das Fangen der Vögel. 6
Die Fütterung der Stubenvögel. 10
Die Bauer der Vögel. 13
Von den Krankheiten und der Wartung der Vögel 15
Die Mehlwurmhecke. 17
Die Gattung der Sänger 18
Die Nachtigall. 18
Der Sprosser. 21
Der Plattmönch. 22
Die Brunelle. 24
Die eigentliche Grasmücke. 26
Das Rothkehlchen. Seite 27
Das Blaukehlchen. 29
Der gelbbäuchige Sänger. 30
Die Gartengrasmücke. 32
Der Zaunkönig. 33
Das Goldhähnchen. 35
Die Gattung der Finken. 37
Der Edel-Buchfinke. 37
Der Berg-Quekfinke. 40
Der Blut-Grauhänfling. 42
Der Stieglitz. 44
Der Zeisig. 45
Der Flachsfinke. 47

Der Citronenfinke. Seite 49
Der Canarienvogel. 49
Die Gattung der Kernbeißer. 55
Der Dompfaffe. 56
Der Kirschkernbeißer. 58
Der Fichten-Kreuzschnabel. 60
Der Kiefern-Kreuzschnabel. 63
Die Gattung der Lerchen. 64
Die Feldlerche. 64
Die Haubenlerche. 66
Die Haidelerche. 68
Die Gattung der Meisen. 70
Die Kohlmeise. 70
Die Schwanzmeise. 72
Die Bartmeise. 74
Die Haubenmeise. 76
Die Gattung der Drosseln. 77
Die Schwarzdrossel. 78
Die Singdrossel. 80
Die Misteldrossel. Seite 82
Die Wachholderdrossel. 83
Die Schilddrossel. 85
Die Rothdrossel. 86
Die rosenfarbige Drossel. 87
Die Blaudrossel. 88
Die Gattung des Staares. 89
Der gemeine Staar. 89
Die Gattung des Pirols. 91
Der gelbe Pirol. 91
Die Gattung des Seidenschwanzes. 93
Der röthlichgraue Seidenschwanz. 94
Die Gattung des Wiedehopfs. 95
Der gebänderte Wiedehopf. 95
Die Gattung des Eisvogels. 98
Der lasurblaue Eisvogel. 98
Die Gattung des Feldhuhns. 100
Die Wachtel. 100

Literarische Anzeige. Im Verlage von G. Basse in Quedlinburg sind ferner erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

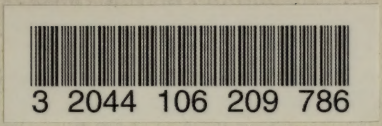
Hohnau (A. L.). — Die Zucht und Wartung der **Stubenvögel** und des Hausgeflügels, nebst Anweisungen zum Fange der Vögel, zur Erkennung und Heilung ihrer Krankheiten 2c. 8. 12½ Sgr.

— Anleitung zur Zucht und Dressur aller Arten der **Jagdhunde,** insbesondere des Hühner-, Leit-, Schweißhundes, des Saufinders, des Hetz-, Sau- oder Packhundes, der Jagdhunde zur deutschen und zur französischen oder Parforcejagd, der Windhunde, des Dachsfinders, der Dachshunde, des Trüffelhundes 2c. Nebst den neuesten, besten Mitteln, die am häufigsten vorkommenden Krankheiten der Hunde zu heilen. Eine nützliche Schrift für Jäger und Jagdfreunde. Zweite Aufl. 8. 15 Sgr.

Boitard (M.). — Die Kunst, **Thiere auszustopfen** und Pflanzen und Mineralien aufzubewahren. Ein unentbehrliches Handbuch für Naturforscher, Lehrer der Naturgeschichte und Aufseher von Naturalien-Cabinetten, sowie zur nutzreichen Unterhaltung für jeden Gebildeten, insbesondere den Dilettanten. Aus dem Französis. übersetzt von Franz Bauer. 8. 20 Sgr.

Lentner (Joh. Gottfr.). — Taschenbüchlein der **Jagdsprache.** Für Jäger und Jagdfreunde, um sowohl alle bei der Jagd gebräuchlichen Kunstwörter zu verstehen, als auch sich in allen vorkommenden Fällen richtig waidmännisch auszudrücken. In alphabetischer Ordnung. Zweite, verbesserte Auflage. 16. geh. 15 Sgr.

— Taschenbüchlein der **Forstsprache,** in welchem außer der forstmännischen Terminologie, auch die sonst im Forstwesen vorkommenden technologischen Ausdrücke, die Benennungen für die verschiedenen Nutzholzarten, nebst den in Deutschlands Waldungen einheimischen oder cultivirten Holzarten, sowie deren vortheilhafteste Benutzung und Verwendung enthalten sind. In alphabetischer Ordnung. 16. geh. 15 Sgr.


3 2044 106 209 786